

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goudberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnementspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig: 5 „ — „
Vierteljährig: 2 „ 50 „
Monatlich: 86 „
Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland: 7 fl. — fr.
Halbjährig: 3 „ 50 „
Vierteljährig: 4 „ 50 „
im Ausland: 9 fl. — fr.
Halbjährig: 4 „ 50 „
Vierteljährig: 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeten werden.

Nr. 89. Hermannstadt, Sonntag den 17. April 1892. 108. Jahrgang.

Der Oster-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (20. April).

Europäische Ostern.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts sprach Fürst Talleyrand das große Wort: „Die Sprache ist dazu da, um die Gedanken zu überlegen.“ Das galt gar lange Zeit als ein diplomatisches Wahrwort, es bildete die Richtschnur in dem gesammten politischen Verkehr. Fürst Metternich cultivirte dieses System flott weiter, er trieb es bis zur Caricatur; er hatte seinem Collegen und Zeitgenossen wohl abgedacht, wie er sich räuspert und wie er spuckt, von dem Genie des Fürsten Talleyrand ließ er nicht ein Stäubchen. Da tauchte, wie ein Meteor, an dem politischen Horizont, ein Staatsmann auf, der sich das Motto des französischen Dichters wählte: „Ich nenne die Krage eine Krage“, der durch seine Offenheit die zünftigen Diplomaten geradezu verblüffte. Eben dieser Offenheit hatte Herr v. Bismarck seine ersten und schönsten Erfolge zu verdanken. Man glaubte eine neue Aera für den politischen Verkehr gekommen; die Schule Talleyrand's galt als ein überwundener Standpunkt.

Wie haben sich seitdem die Zeiten geändert! Die Schule Talleyrand's ist heute voll und ganz wieder in ihre alten Rechte getreten. Das offene Wort ist aus dem politischen Verkehr wiederum verbannt und Pfiffe und Klüffte, Finten und Winkelzüge sind rings in Europa an seine Stelle getreten. Ein düsterer Schleier lastet auf der nächsten Zukunft und alles Vertrauen ist dahingeshwunden. Es wäre eine Thorheit, von einem Staatsmann zu fordern, daß er seine Karten vor aller Welt aufdecke, allein wir meinen, daß sich wohl zwischen einer solchen zu weitgehenden Offenheit und den ewigen Beunruhigungen, deren Ziele in das tiefste Geheimniß gehüllt sind, ein Mittelweg finden ließe. Man wird es uns erlassen, die lange Reihe der Beunruhigungen aus der letzten Zeit zu recapituliren; es genügt, wenn wir an die Heftartikel der unter Censur stehenden russischen Blätter, an die Truppenvorschiebungen gegen Westeuropa, die in buntem Durcheinander mit den feierlichsten Friedensversicherungen der Petersburger Diplomatie wechselten. Der Schaden, den der nationale Wohlstand durch dieses seit Jahren währende Herüber und Hinüber erlitten und noch erleidet, beziffert sich auf viele Millionen.

Wir haben nicht nur das Bedürfnis nach Frieden, wir haben auch das Bedürfnis nach Ruhe; wir wollen endlich erlöst sein von dieser ewigen Unsicherheit, der wie ein Alp auf allem Handel und Wandel lastet und jegliche Unternehmungslust in eiserne Fesseln legt. Wir können nicht glauben, daß die Regierungen Zweifel hegen an dem gleichmäßigen Friedensbedürfnis der Völker Europas, wir haben darum ein Recht, zu fordern, daß diesem Friedensbedürfnis von Seiten der Regierungen in offener und ehrlicher Weise Rechnung getragen werde. Mit einigermaßen gutem Willen könnte in dieser Richtung Vieles geschehen, und es wäre der Staatsmänner, die an der Spitze der Geschäfte stehen, wohl würdig, wenn sie zu jener Offenheit zurückkehrten, welche die erste Zeit der politischen Laufbahn Bismarck's auszeichnete. Wohl sind es schwere Differenzen, welche in den verschiedenen Fragen zwischen einzelnen Staaten bestehen, allein in ungleich höherem Maße sind es Eitelkeit und Ehrsucht, welche sich der Begleichung entgegenstellen, als wirkliche Interessen der Völker.

Wie das Osterfest das Erwachen der Natur nach langem Winterschlaf bezeichnet, so gilt es auch für die Menschheit als Marke für den Wiederbeginn einer erhöhten Thätigkeit und Regsamkeit. Nicht ohne Grund wird sich gar Vielen die Befürchtung aufdrängen, daß diese erhöhte Thätigkeit und Regsamkeit in die Wege der Eitelkeit und Ehrsucht geleitet werde. Es wäre ein Wunder, wenn sich in den weitesten Kreisen die Sorge nicht verbreitete, daß alle die Beunruhigungen der jüngsten Jahre nur die freischwebenden Möven waren, welche den nahen Sturm verkünden. Die Natur des Menschen neigt dahin, den schlimmen Anzeichen stets mehr Bedeutung beizulegen, als den günstigen. So haben neuerdings die Mordattentate auf der Balkanhalbinsel, die Dynamit-Verbrechen in Frankreich, Spanien und Belgien einen bleibenderen Eindruck hinterlassen, als alle schönfärberischen Friedensbetheuerungen — ob mit, ob ohne Grund, ist für das allgemeine Unbehagen vollständig unerheblich. Nur wenn die Völker die leitenden Staatsmänner kräftig am Werke sehen, mit Hintanziehung von Eitelkeit und Ehrsucht — die in Rußland und Frankreich so ausschlaggebend sind — die schwebenden Differenzen zu beglichen, wird dieses Unbehagen allmählig schwinden können.

Leider ist bisher nur wenig oder gar nichts bemerkbar geworden, was man darin deuten könnte, es sei den fremden Regierungen ehrlicher Ernst mit ihren Mühen für die Erhaltung des Friedens. Verjüngung aber ist die Signatur aller wichtigeren schwebenden Fragen. Diese Verjüngung aber ist die Frucht des tiefen Mißtrauens fast aller Regierungen gegen einander. Trotz allen Notenwechsels und Gedanken-Austausches von Cabinet zu Cabinet ist der Argwohn nicht aus der Welt zu schaffen, daß der Nachbar Böses im Schilde führe, daß sein Denken und Wollen im Widerspruch stehe mit seinen Worten.

Zögern und Zaudern auf allen Seiten! Ein Jeder möchte den Nachbar aus seinem Bau herauslocken, um ihm den guten Wind abzugewinnen. So müssen alle ehrlichen und E. folg versprechenden Vorschläge im Keime ersticken. Kein Staatsmann hätte ein Recht, sich zu beklagen, wenn die Anschauung immer weiter um sich griffe, daß es den Regierungen fast an dem guten Willen fehle, erquicklichere Zustände herbeizuführen. Platonische Versicherungen vertrauen in der Luft; die Völker wollen greifbare Thatfachen sehen.

Nur Offenheit und Ehrlichkeit können die Wege ebnen, um aus dem heutigen Dilemma herauszukommen. Wir verkennen nicht, daß es da schwere, gewaltig schwere Arbeit gälte, doch winkt hier auch ein Lohn, der das Mühen der besten Männer unserer Zeit werth wäre, und wir hegen das feste Vertrauen, daß ein offenes und ehrliches Entgegenkommen allüberall mit Freuden begrüßt werden würde. Sollte es denn in Europa keinen Staatsmann geben, der geeignet wäre, den ersten Schritt des Entgegenkommens zu thun? Wir verwahren uns gegen die Unterstellung, daß wir an einen abermaligen Congress Europas dächten, auf welchem die Begleichung der schwebenden Fragen zu erstehen wäre. Die Meinung, welche wir von europäischen Congressen haben, ist im Allgemeinen eine ziemlich schlechte. Es wird auch andere Mittel geben, um eine Verständigung anzubahnen, und die Diplomatie wird um ein geeignetes Mittel nicht in Verlegenheit sein, sie wird umjomehr auf Erfolg rechnen können, je mehr sie zur Offenheit zurückkehrt.

Möge das heutige Auferstehungsfest auch in dem Verkehr der Völker und ihrer Regierungen jene Offenheit und Ehrlichkeit wieder aufleben lassen, durch welche allein nicht nur der allgemeine Frieden erhalten, sondern auch jene erdrückende Unsicherheit, die auf die Dauer größere Verheerungen anrichtet, als der blutigste Krieg, beseitigt werden kann. Und somit schließen wir unsere ziemlich trüblichen Betrachtungen mit dem Wunsch:

Es sei das Osterfest ein Auferstehungsfest der Offenheit und Ehrlichkeit für alle Völker!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. April.

Die hiesige „Tribuna“ berichtet, daß das romanische Memorandum schon fertiggestellt sei und binnen Kurzem von einer großen Deputation Sr. Majestät überreicht werden könne. Das genannte Blatt betrachtet diese Thatfache als einen hochbedeutenden Schritt und jagt, die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt sei auf die Romanen gerichtet. Aus diesem Grunde mögen die Letzteren jeden ihrer Schritte wohl erwägen und dahin streben, daß die „nationale Würde“ gehörig zur Geltung komme. Laut dem erwähnten Blatte sollen in der Monstre-Deputation, welche das Memorandum dem König überreichen wird, alle Classen der Gesellschaft vertreten sein. — In Angelegenheit dieses Memorandums nimmt die Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“ einen entgegengesetzten Standpunkt ein. Dieses Blatt mißbilligt nämlich derzeit die Ueberreichung des Memorandums, da sie die gegenwärtige Lage nicht geeignet dazu hält, daß die romanische Nationalitätenpartei sich mit ihren Klagen bei den Thron wende. Allein die „Gazeta Transilvaniei“ ist nicht bloß mit dem Zeitpunkt der Ueberreichung des Memorandums nicht einverstanden, sondern sie bemängelt auch den Charakter desselben, denn im Sinne der Beschlässe der in früheren Jahren gehaltenen Congresse sollte das Memorandum nur den Charakter einer Information besitzen, jetzt aber sei ein Memorandum verfaßt worden, welches nichts weiter, als eine Anklageschrift sei. Das Kronstädter Journal nimmt aus diesen Gründen gegen die in Rede stehende und von der „Tribuna“ geleitete Bewegung eine reservirte Haltung ein. — Der „Pester Lloyd“ bemerkt hiezu: Die beiden Blätter erschafften sich gegenstandslos. Was auch über das Memorandum beschloffen werden mag: sicher ist, daß es vor die Stufen des Thrones nicht gelangen kann.

Der in Fiume lebende Abgeordnete des kroatisch-slavonischen Landtages, welcher Anhänger der Starcevic-Partei ist, Dr. Erasmus Barcsics, veröffentlicht in der jüngsten Nummer des in Susak bei Fiume erscheinenden Blattes „Quarnero“ einen Abgabebrief an die Partei des Bischofs Strohmayer.

Den Anlaß dazu gab ein vor Kurzem im „Obzor“ erschienener Artikel, in welchem aus Anlaß der Kundgebung der Fiumaner Kroaten für den seiner Professur enthobenen österreichischen Reichsraths-Abgeordneten Spincics Barcsics politische Inconsequenz zum Vorwurf gemacht wurde. Diese liegt darin, daß Barcsics die anlässlich der Agrarer Ausstellung inscenirte Demonstration für Starcevic mißbilligt hat und nun die wegen derselben Demonstration erfolgte Entlassung des Professors Spincics beklagt. Darauf erwidert nun Barcsics, er sei allerdings gegen die Demonstration der Fiumaner für Starcevic gewesen, aber er habe auch die der Slovenen für Strohmayer mißbilligt. Beide waren inopportun, denn die Agrarer Ausstellung sei nicht das Werk dieser Herren, sondern das der gesammten Nation gewesen. Wenn der „Obzor“ übrigens meint, die Entlassung des Professors Spincics sei kein diesem auferlegtes Opfer, sondern nur eine Ungelegenheit, so erinnert Barcsics daran, wie viel politische Ueberzeugung von den Anhängern der Strohmayer-Partei gelegentlich geopfert wurde, um sich eine Professur zu retten. — Diese Bemerkung ist gegen zwei Professoren der Agrarer Universität gerichtet.

Und da schenken Sie solchen Klatschungen willig Gehör. Kein Wort, keine Einbe glaube ich davon!“

Mr. William hatte sich gleichfalls erhoben. Sein ausdrucksvolles Gesicht war marmorblau geworden, und die Lippen bebten ihm. Dennoch blieb er völlig ruhig und sagte, sich zu seiner vollen Höhe emporrichtend, nur achselzuckend:

„Ich bitte, nicht zu vergessen, daß ich lediglich im Interesse der Firma Burton gesprochen und daß Sie meine Meinung gewünscht und verlangt haben. Deshalb allein mußte ich Ihnen diese unliebsamen Enthüllungen machen — auf die Gefahr Ihrer Ungnade hin. Persönliche Ansichten kommen hierbei gar nicht in Betracht, und ich werde dem Vorwurfe der Verleumdung auf das Entschiedenste entgegenreten. Was ich gesagt habe, Miß Burton, das kann ich auch jederzeit verantworten!“ Seine Stimme bekam einen fast drohenden Klang. „Natürlich, Sie sind die Herrin, können daher jede Minute frei über Ihr Vermögen verfügen! Aber, so lange ich in Diensten der Firma stehe und sobald ich um Rath gefragt werde, so ist es meine heilige Pflicht, Alles aufzubieten, solch' gemagte Speculationen, die beinahe an Thorheit grenzen würden, zu verhindern!“

Einen Moment begegneten sich ihre Augen in einem durchdringenden Blicke. Mehrere Minuten blieb Miß Burton völlig stumm. Derartige offene Reden war sie nicht gewöhnt. Wer sonst hätte es auch je gewagt, eine solche Sprache ihr gegenüber zu führen? Hastig wickelte sie nur ihr Spitzentastentuch um die Finger, als einziges Zeichen innerster Erregung, und schaute, halb verstoßen, in das finstere, strenge Männergesicht. Dann aber sagte sie, mit einer stolzen Kopfbewegung sich von ihm abwendend, ganz kalt:

„Ich danke Ihnen für Ihre Belehrung und Ihre Aufklärungen, mein Herr! Sie werden morgen in der Office von meinen Entschlüssen hören. Für heute bedarf ich Ihrer nicht mehr. Gute Nacht!“

Der Geschäftsführer war entlassen und verließ, sich stumm verneigend, das Gemach.

Da stand sie allein, noch immer regungslos an derselben Stelle, die Augen nach der Thür gewandt, die hinter ihm sich geschlossen hatte. Ein

Feuilleton.

William.

Amerikanisches Lebensbild von Doris Frein von Spaettgen. (10. Fortsetzung.)

„Könnte Mr. Harvey sich da nicht besser in der Office seines Vaters nützlich machen?“ warf der Geschäftsführer ruhig ein.
„O nein; dazu ist er gar nicht befähigt. Und ferner besitzt er vielleicht noch ein Grad mehr Eitelkeit, als die meisten Männer.“ Ueber dieses Argument mußte William unwillkürlich lächeln. „Denn dort würde er doch nur eine untergeordnete Rolle spielen, was ihm durchaus nicht zuzulegen würde. Kurz, es ist wirklich das Beste, ich bringe die Sache mit ein paar Tausend Dollars in Ordnung.“ Miß Burton seufzte leicht und strich sich, wie in Gedanken, mit der Hand über die Stirn. „Sie müssen außerdem wissen, daß der alte Harvey meines Vaters intimster Jugendfreund ist und diesem ein, als Beide noch unverheiratet gewesen, einen großen, opferwilligen Liebesdienst erwiesen hat, welcher jetzt nur durch Dankbarkeit und treueste Anhänglichkeit für's ganze Leben vergolten werden kann. Der Vater Wunsch war es ja auch, daß die Kinder einen Bund schließen.“ Nachmals hüchelte ein leiser Seufzer über des schönen Mädchens Lippen.
„Begrüßen Sie daher, Mr. William, daß ich dem guten alten Harvey diese so natürliche Bitte nicht unerfüllt lassen darf? Und schließlich ist mein eigenes Interesse zugleich mit im Spiel. Nun, was meinen und raten Sie mir?“

„Darf ich ganz offen sprechen, Miß Burton?“ fragte er, sie dabei an und fast traurig anblickend.
„Gewiß; ich bitte sogar darum,“ war ihre rasche Antwort.
„So rathe ich Ihnen, geben Sie Mr. Harvey das Geld — nicht!“ Isabel Burton fuhr erschrocken empor.
„Gar nicht geben? Mein Gott, warum denn nicht?“

„Sie stellen mir eine peinliche Frage, da die Antwort darauf eben nicht sehr zu Gunsten von Mr. Harvey ausfallen wird und ich mir dadurch vielleicht Ihr Mißfallen zuziehen muß. Allein...“

Er zögerte; doch sie sagte schnell in heftiger Erregung:
„Ich verlange, daß Sie mir offen Ihre Bedenken klarlegen, mir sagen, weshalb Sie dieser Ansicht sind!“

„Weil ich als Geschäftsführer der Firma Burton es für meine Pflicht erachte, zu raten und zu warnen. Ich betrachte das Capital in diesem Falle als unrettbar verloren.“

„Mr. William!“ Tief erblaßt starrte das junge Mädchen dem Sprecher in's Gesicht. „Erklären Sie mir näher und deutlicher, was — was Sie befürchten?“ sagte sie stöhnend. „Vertrauen gegen Vertrauen! Sie dürfen mir nichts vorenthalten!“

Fest, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, aber in tiefster Behemuth begegnete William ihrem forschenden Blicke und erwiderte nur leise:

„Offenheit und Vertrauen haben oft eine schwerwiegende Bedeutung. Da Sie mir aber zu sprechen befohlen haben, nebenbei mir auch die Pflicht obliegt, die Interessen der Firma, wo immer es auch sei, zu wahren, so würde ich mir wie ein Freilings erweisen, wenn ich mit Dem, was der Zufall mich leider entbeden ließ, hinter dem Berge halten wollte.“ Er schloß tief Athem. „Ehe Sie Mr. Harvey ein so bedeutendes Capital anvertrauen, Miß Burton, forschen Sie vor Allem nach, ob es auch sicher angelegt wird! Denn leider ist des jungen Mannes Ruf kein — guter in der Stadt. Man sagt, daß er spiele — sehr hoch spiele, daß seine Wechsel nur noch acceptirt würden — auf Rechnung der reichen Heirat, daß —“

„Genug!“ Heftig war sie aufgesprungen und stand, die Hand gebieterisch gegen ihn erhoben vor ihm. „Häufen Sie nicht Schmähsungen über einen Mann, der nicht hier ist und sich nicht vertheidigen kann!“ rief sie zornig. „Wer sagt das? Die Welt? Aber die Welt lügt — und Sie — Sie, Mr. William, sind kleinlich — unbefacht genug, den bösen Jungen das nachzusprechen! Ich weiß genau, daß Sie gegen Frank eingenommen sind,

Die „Kreuzzeitung“ betont die staatsrechtlichen Schwierigkeiten, das Verhältnis zu ordnen, in welchem der Minister-Präsident zum Bundesrathe zu stehen hat. Die Ministerkrise sei nur für den Augenblick durch persönliches Entgegenkommen und durch einen äußeren Druck zum Stillstande gekommen, sei aber nicht als von Grund aus beiläufig anzusehen.

Die Besorgniß, daß durch ein wirtschaftliches Näherücken Rußlands an Deutschland die politische Gestaltung der europäischen Verhältnisse wesentlich verändert und der Bestand der Tripel-Allianz gefährdet werden könnte, hat niemals existirt, selbst zu Zeiten nicht, da Rußland als Gegner gefährdeter und als Bundesgenosse begehrenswerther, als in seinen heutigen durch die Nothlage geschwächten wirtschaftlichen Verhältnissen war. Die Lokalität, mit der alle Teilnehmer der Tripel-Allianz an derselben festhalten, hat in den letzten Jahren niemals die Sorge aufkommen lassen, daß irgend ein äußerer Einfluß welcher Art immer das Gefüge dieser Allianz lockern könnte. Bleibt sonach nur die wirtschaftliche Frage, die rein vom Standpunkte wirtschaftlicher Interessen zu beurtheilen ist und bezüglich deren kein Gefühl und keine Empfindung so schlecht am Plage wäre, als vorzeitige Angst oder unnötiger Alarm. Daß gegen gleichwertige tarifliche Concessionen und gegen das Aufheben der systematischen Beschränkungen, die dem deutschen Export nach Rußland auferlegt sind, mit anderen Worten gegen die Concession einer vollständigen Umkehr der russischen Handelspolitik Deutschland zu einem Conventionaltarif mit Rußland zu haben wäre, ist selbstverständlich und konnte vorausgesehen werden. Bekannt ist auch, daß Deutschland seinerzeit bei dem Abschlusse der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und Italien sich vorbehalten hat, die Ermäßigung der Zölle eventuell auch Rußland gegenüber zur Anwendung zu bringen. Das sind Eventualitäten, mit welchen wir uns seit Jahresfrist vertraut zu machen hatten. Die Realisirung derselben ist jedoch in der letzten Zeit nicht viel näher gerückt. Abgesehen davon, daß die Verhandlungen, die zu den letzten Gerüchten Anlaß gegeben, sich wahrscheinlich auf eine gesprächsweise Wendung oder Andeutung des Grafen Schumaloff dem Minister Marichall gegenüber beschränkt haben, ist die gesammte wirtschaftliche Lage Rußlands gerade jetzt am wenigsten darnach, eine Aenderung seiner Handelspolitik, die gegenwärtig nur den Import begünstigen könnte, ohne als Aequivalent irgendwelchen Export zu schaffen, als wünschenswerth erscheinen zu lassen. Wir denken, genugsam Zeit zu haben, diese Dinge an uns herankommen zu lassen und erachten, daß zu irgendwelcher Beunruhigung oder Erregung absolut kein Anlaß vorhanden ist.

Eine Pariser Zeitschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, es lasse sich nicht leugnen, daß in den Beziehungen der französischen Regierung zu dem Vatican eine Spannung eingetreten ist. Im Vatican — heißt es in dieser Zeitschrift — sei man über die schonungslose Energie der französischen Regierung gegenüber Uebergriffen des Cernus verstört, und die Pariser Regierung nehme mit Unmuth wahr, daß der Vatican nicht über jene Autorität verfüge, die erforderlich wäre, um den Cernus von einem freizügigen Auftreten abzuhalten. Dazu kommen die Schwierigkeiten in den zwischen Paris und dem Heiligen Stuhl schwebenden Fragen betreffend die Auslegung gewisser Artikel des Concordats, die Besetzung der vacanten Bisthümer und die Ernennung neuer französischer Cardinale. Die Ankündigung der bevorstehenden Erhebung des Nuntius Mgr. Ferrata durch eine andere Persönlichkeit siehe mit diesem Stande der Dinge in Zusammenhang.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Washington vom 14. d.: Der durch die Ermordung italienischer Staatsangehöriger in New-Orleans am 14. März 1891 veranlaßte Zwischenfall ist durch einen Austausch von Noten zwischen dem Staatssecretär Blaine und dem italienischen Gesandten in Washington Mardefse Imperiali beigelegt und sind die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten wieder hergestellt worden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten übermittelte dem Marschall Imperiali den Betrag von 125.000 Francs zur Vertheilung unter die Familien der Opfer von New-Orleans mit einer Note des Staatssecretärs Blaine, in welcher erklärt wird: Wiewohl ein Unrecht seitens der Vereinigten Staaten unmitelbar nicht begangen wurde, so fühlen dieselben dennoch die ernste Pflicht, daß die amerikanische Regierung eine hinreichende Entschädigung zur Vertheilung unter die Familien der Opfer an Italien zu entrichten habe. Die in Folge dessen ergangenen Weisungen des Präsidenten Harrison lassen hoffen, daß das gegenwärtige Abkommen dem unglücklichen Zwischenfalle ein Ende machen könne, daß die früher bestehenden guten Beziehungen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten hindern wieder hergestellt und daß dieselben niemals wieder durch einen widrigen Zwischenfall getrübt werden. In seiner Antwortnote, von den Erklärungen Blaine's Act nehmend, erklärt der italienische Vertreter: Die italienische Regierung, welche bereits mit Genugthuung die von dem Präsidenten Harrison in seiner Botschaft an den Congress geführte Sprache zur Kenntniß genommen hatte, erachtet nunmehr die gebotene Entschädigung als eine

bestimmendes Gefühl schnürte ihr plötzlich das Herz zusammen, eine Art Beklemmung lähmte für Minuten den elastischen, thatkräftigen Geist. Dann war es, als müßte sie ihm nachsehen, ihn bitten, jene harten Worte zu verzeihen. Wenigstens danken hätte sie ihm sollen, daß er überhaupt gekommen war. Gleich Neue regte es sich in Miß Burton's Brust.

Was hatte er denn eigentlich verbrochen? Gab ihm, wie er gesagt, seine Stellung nicht das Recht dazu, in solcher Weise zu sprechen, besonders wo es sich um ein ziemlich bedeutendes Capital handelte, dessen Anlage ihm unsicher, zweifelhaft erschien? Jedes Wort des Besagten stand noch klar vor ihrer Seele.

Sonderbar — dachte sie kopfschüttelnd — daß dabei ihr Blut so in Wallung gerieth. War es der bestimmte Ton seiner Stimme oder die so entschieden ausgeprochene Warnung: das Geld nicht zu geben, was ihren Widerspruch reizte? Nein, sie wußte genau, was es war. Keine Beschuldigung gegen den Verlobten aus diesem Wunde wollte sie hören. William und Frank hielten sich; das war längst bekannt. Allein gerade deshalb erschien ihr das eben Gehörte so widersinnig, so aus der Luft gegriffen.

Einige Male schritt sie im Zimmer auf und nieder. Dann warf sie sich in einen Sessel, daß die starre, knisternde Seidenrobe um sie herum sich aufbaufste. Stets aber verfolgte sie Mr. William's finsterner Blick, der bei ihren heftigen verletzenden Worten immer drohender geworden. „Was ich gesagt, kann ich auch jederzeit verantworten!“ hatte er gerufen, und sie wußte nur zu gut, daß aus diesen offenen, ehrlichen Augen keine Lüge sprach.

Aber Frank ein Spieler — ein leichtsinniger Mensch! — war das möglich? Mit stoischem Muth verfolgte sie diesen Gedanken. Warum nur hatten darüber ihr nicht bereits Andere vorher auch Andeutungen gemacht, wenn das schon offenkundig und bekannt zu sein schien? Warum mußte es gerade William sein, der ihr das Schreckliche offenbarte? Als ein besonders fester Charakter war Frank Harvey ihr freilich niemals erschienen. Für ein wenig schwach und energielos hatte sie ihn sogar gehalten, für einen Mann, der zu leiten sei und geleitet werden müßte; und ihn zu ändern, zu bessern, das sollte ja eben ihre Lebensaufgabe bilden. Isabel's Verlobniß mit Mr. Harvey wahrte schon länger, als ein Jahr. Damals, als die väterliche Verbindung wünschlich, hatte sie nicht geögert, ihr Jawort zu geben, indem der um einige Jahre ältere Mann gleich einem Bruder neben ihr aufgewachsen und ihr stets ein heiterer, willfähriger Spielkamerad gewesen war. Sie hatte auch nicht einmal darüber nachgedacht, als andere Gefühle, als bloße Freundschaft für den Betreffenden und Verehrung für dessen Eltern zu solchem Bunde nöthig seien.

(Fortsetzung folgt.)

ausreichende Sühne, ohne jedoch den gerichtlichen Klagen, welche den betroffenen Parteien zuzuführen könnten, zu präjudiciren und schäkt sich daher glücklich, die herzlichen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten wieder herzustellen. — Aus New-Orleans wird der „Agenzia Stefani“ vom 13. d. gemeldet: Die Familien der im vorigen Jahre als Opfer der Lynchjustiz gefallenen Italiener machten bei dem Bundesgericht ihre Entschädigungsforderungen im ordentlichen Proceßwege anhängig.

Nach einer Petersburger Zeitschrift der „Pol. Corr.“ wird dem Reichsrathe demnächst ein Gesetzentwurf zugehen, der soeben im Ministerium des Innern ausgearbeitet wird und welcher den Zweck verfolgt, die Ansiedlung von Ausländern in Rußland zu beschränken. Auf Grund dieses Gesetzes wird es den Ausländern unterzagt sein, Grundstücke in Rußland außerhalb des Gebietes der Städte zu erwerben, und diejenigen unter ihnen, welche derzeit Eigentümer solcher Grundstücke sind, werden dieselben innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren veräußern und das Land verlassen müssen, wenn sie es ablehnen, in den russischen Staatsverband einzutreten. Der Minister des Innern wird jedoch das Recht haben, in einzelnen Fällen Ausländern den Ankauf von Grundstücken in Rußland auch außerhalb der Städte zu gestatten, aber nur unter der Bedingung, daß sie die russische Staatsangehörigkeit annehmen. Die Erwerbung dieser Staatsangehörigkeit wird durch das neue Gesetz berart geregelt sein, daß sie fortan nicht bloß eine leere Formalität bedeuten wird, denn zur Ertheilung derselben wird ein fünfjähriger Aufenthalt in Rußland, ferner die Kenntniß der russischen Sprache, sowie der wichtigsten russischen Gesetze erforderlich sein. Wie die Zeitschrift hervorhebt, glaubt die öffentliche Meinung in Rußland, daß dieser Gesetzentwurf direct gegen die Deutschen gerichtet sei.

Anarchistisches.

Wien, 14. April.

Die zahlreichen anarchistischen Anschläge in der jüngsten Vergangenheit haben bekanntlich mehrfache Gerüchte von beabsichtigten internationalen Vereinbarungen gegen die Umsturz-Elemente hervorgerufen. Es handelt sich indes, wie auf Grund eingehender Erkundigungen zuverlässig mitgetheilt werden kann, lediglich um Gerüchte, die auf bezügliche, hier und da gehegte Wünsche zurückzuführen sind. Man hat Fühler vor sich, die den Zweck verfolgen, in unverbindlicher Form eine Handhabe dafür zu liefern, wie sich die verschiedenen Staaten zu einer eventuellen Anregung über gemeinsame Maßregeln in der bezeichneten Richtung verhalten würden. Ein Vorschlag irgend welcher Art liegt aber bis zur Stunde von keiner Seite vor und man hält es nicht einmal für wahrscheinlich, daß eine Regierung einen solchen Vorschlag zu machen geneigt sei. Was allenfalls für möglich erachtet wird, wären Vereinbarungen über ein Zusammenwirken der politischen Organe der verschiedenen Staaten behufs leichter und erfolgreicher Ueberwachung der Feinde der bestehenden Ordnung. Allein auch in dieser Hinsicht wird darauf verwiesen, daß die Polizeibehörden ohnedem bereits, soweit als ihnen erprießlich erscheint, sich gegenseitig in die Hände zu arbeiten trachten, daß aber, was darüber hinausgeht, sich als unüberführbar herausgestellt hat. Man erinnert daran, daß vor beiläufig einem Jahrzehnt eine internationale Commission den Versuch unternahm, politische Vereinbarungen der erwähnten Art zu fixiren und daß man damit nicht zu Rande kam. Die Polizei dient nicht allerorten im abstracten Sinne der Sicherheit schlechweg; sie muß sich in manchen Staaten der Politik unterordnen und hat dann den betreffenden wirklichen oder vermeintlichen Interessen jener Staaten vom politischen Gesichtspunct aus Rechnung zu tragen. Daran sind bisher alle internationalen Abmachungen gescheitert, und daran werden solche auch in der Zukunft scheitern. Man braucht dabei gar nicht erst auf andere Schwierigkeiten zu verweisen, die aus der Verschiedenartigkeit der Constitutionen der Staaten, aus den divergirenden Auffassungen über die Grenzen des Völkerrechtes oder aus den so vieldeutigen Theorien über den Charakter rein politischer Verbrechen entspringen.

Wenn es gerade französische Organe waren, die unter dem Eindruck des jüngsten Anarchisten-Schredens in Frankreich so lebhaft den Wunsch nach internationalen Maßregeln zu erkennen gaben, so könnte man ihnen erwidern, daß just sie damit etwas vorzügliches leisten sollten. Abgesehen davon, daß es ihnen als Republikaner schlecht ansteht, der Einschränkung freier Willkür Grundzüge das Wort zu reden, darf man jenen französischen Mäthern auch in Erinnerung bringen, daß sie über beide Dinge nicht immer so geurtheilt haben, wie in diesem Falle. Jetzt, wo ihnen das anarchistische Feuer auf den Nägeln brennt, sind sie bereit, die ganze Welt zu gemeinsamem Handeln aufzurufen, während sie sonst Denjenigen Weisheit klatschten, die unter Verleugnung jeglichen Rechtsgesetzes und systematisch notorische Verbrechen in Schutz nehmen und fördern. Zwischen dem Pariser Dynamitarden und Mörder Hellscher's und Vulkanitsch's ist der Unterschied gar nicht so groß; es dürfte aber schwerlich sich Jemand entfinden, daß französische Blätter auch nur ein Wort der Entrüstung gegen die Anstifter jener Schandthaten gefunden hätten. Und was ein Zusammenwirken der internationalen Polizei gegen die Umstürzler und Mörder in jeder Gestalt anbelangt, so darf man füglich die Frage aufwerfen, ob beispielsweise die russische Polizei geneigt wäre, unbedingt eheliches Spiel zu treiben und die Verbrecher ohne Unterschied, auch wenn dieselben ein Fürstenthum in die Luft sprengen, nach Recht und Gesetz ernst zu verfolgen und zur Bestrafung auszuliefern. Das wäre nicht „international“, an dem einen Punkt Lebelthäter „gemeinam“ zu verfolgen, an dem andern aber sie nach ihrem Belieben ihr Treiben fortsetzen zu lassen und ihnen nach vollführten Anschlägen noch ein Hintertrechtchen zur Flucht zu öffnen.

Daß in jüngster Zeit die anarchistischen Verbrechen sich an verschiedenen Orten so gehäuft haben, vermag man weder hinsichtlich der Ursachen, noch des Zweckes zu erklären. Nur eine Vermuthung ist in Kreisen, die mit den einschlägigen Erscheinungen sich berufsmäßig und gründlich beschäftigen, laut geworden, und diese Vermuthung geht dahin, daß die radicalen Elemente, die sich in den letzten Jahren von den sogenannten gemäßigten Socialisten abgezweigt haben, eben gegen diese Gemäßigteren „demonstrieren“ wollen, gleichzeitig ihren vor nichts zurückschreckenden extremen Standpunkt markirend; die weitere Absicht erblickt man darin, Schrecken zu verbreiten, von sich beständig reden zu machen und die verzweifeltsten Schichten heranzuziehen. Es ist das eine Vermuthung, die vielleicht nicht völlig von der Hand gewiesen zu werden braucht. Gewöhnlich sondernd sich von radicalen Parteien im Laufe der Zeit noch radicalere ab, die die Ersteren in jeder Weise zu übertrumpfen und deren Strebungen dadurch gemiffermaßen ad absurdum zu führen trachten. Und daß die Meinung besteht, durch schärferes Betonen einer Richtung größeren Anhang gewinnen zu können, haben wir erst kürzlich in Wien gesehen. Die radicale Gruppe der hiesigen Socialisten stand unnumwunden ein, daß sie den Rummel mit den Arbeitelosen und der Proletariat-Beilebung nur inscenirte, um die Massen der Elenden an sich zu fesseln, und mit der gleichen Tendenz rufte sie auch die Arbeitelosen zu Theilnahme an ihrer feier des 1. Mai auf, die sie lärmender, als die gemäßigte Gruppe der Wiener Socialdemokraten begehen will.

Man hält übrigens dafür, daß nach dem „Gesetz der Serie“, nach welchem auf verschiedenen Gebieten eine rasche Aufeinanderfolge gleicher oder doch ähnlicher Verbrechen beobachtet worden ist, die Reihe der anarchistischen Anschläge bald wieder zum Abschluß gelangen dürfte. Wir in Wien hatten im Anfang der achtziger Jahre eine solche „Serie“ zu überleben. Der Schuster Werthaller wurde von Anarchisten ermordet und beraubt, dem Geldwechsler Eisert widerfuhr dasselbe Schicksal, der Polizeicommissar Glubek und der Detectiv Blöck wurden ermordet. Die Thäter, Kammerer und Stellmacher, konnten verhaftet und bestraft werden. Ihrem Mißgeschickigen Peudeit gelang es, die Richter zu täuschen und sich freizumachen, worauf er das Weite suchte. Die in Rede stehende „Serie“ endigte mit den großen Feuersbrünsten auf

den Holzlagerplätzen. Dann ward es ruhig, und ähnliche Ereignisse haben sich bis heute hier nicht wiederholt. Die Behörden behaupten, es sei dies dem Ausnahmezustand zu verdanken, der nach jenen Verbrechen verhängt worden ist und sie fügen hinzu, daß der Umstand der Bildung einer radicalen Gruppe unter den hiesigen Socialisten eben der im vorigen Jahre erfolgten Aufhebung des Ausnahmezustandes zuzuschreiben sei. Hieraus wäre vielleicht zu schließen, daß während internationale Vereinbarungen gegen Anarchisten kein Entgegenkommen finden und als unpractisch aussichtslos gelten, die Geneigtheit zur Verschärfung der bestehenden Gesetze gegen Umsturzelemente allerdings vorhanden zu sein scheint. Man will hier wissen, daß eine solche Geneigtheit neuerdings bei mehreren Regierungen, bei einigen noch in viel höherem Maße, als bei der österreichischen, wahrzunehmen sei.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die ehrenvolle Theilnahme an dem Beichenbegängnisse des Herrn **Wilhelm Sigerus**, l. ang. Finanzrath i. P., spricht hiemit ihren tiefgefühlten Dank aus **die trauernde Familie.**
Hermannstadt, am 16. April 1892.

Für die anlässlich des Ablebens des untergebliebenen Gatten und **Baters Demeter Popovits** uns erwiesene rührende Theilnahme, sowie für die vielen Kränze zur Schmückung des die Hülle des theuren Verbliebenen bergenden Sarges sagt tiefbewegten Herzens innigen Dank **die Familie Popovits.**
Hermannstadt, 16. April 1892.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. April.

(Hof- und Personalnachrichten.) Im Ceremonienjaale der Hofburg fand am 14. d. Vormittags die Fußwaschung der zwölf Greise durch den Kaiser statt. Der Ceremonie wohnten bei: die Erzherzoge Ferdinand Großherzog von Toscana, Leopold, Albrecht Salvator, Friedrich, Eugen, Wilhelm, Rainer, die obersten Hofchargen, die Minister, Geheimräthe, Kammerer und die Generalität. Auf der Galerie des Ceremonienjaales waren anwesend die Erzherzogin Isabella und die Herzogin von Modena. Die Fußwaschung der Greisinen entfiel wegen Abwesenheit der Kaiserin. — Der Kaiser hat das an ihn anlässlich der Regatta in Pola gerichtete Puldivungs-Telegramm durch den Grafen Paar mit folgender, an das Secretariat des Nachgeschwaders gerichteten Depesche beantwortet lassen: „Se. Majestät danken huldvollst den Stiftern des Nachgeschwaders für die telegraphisch dargebrachte Puldivung.“ — Ueber das Befinden des Erzherzogs Otto wurde am 14. d. folgendes Bulletin ausgegeben: Das Majoren-Exanthem ist auch am Stamme in Abschüpfung gekommen. Noch immer leichter Schleimauswurf. Puls und Temperatur normal. — Der König von Schweden ist an einem acuten Keßkopf-Katarrh mit leichtem Fieber erkrankt.

(Verleibung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Magnatenhausmitgliede und Generalrath der Oesterreichisch-ungarischen Bank, Grafen Vincenz Nemes v. Sibövégh, tagfrei die Geheimrathswürde zu verleihen.

(Der 1. Mai.) Der Circularerlaß des Ministers des Innern, womit die Aufzüge und Demonstrationen am 1. Mai verboten werden, lautet nach „M. F.“ wörtlich:

„J. 155. Ein Theil der Arbeiter hat beschloffen, den 1. Mai d. J. mit Versammlungen und socialistischen Demonstrationen zu feiern. Demzufolge erneuere ich mit Rücksicht darauf, daß dadurch die friedlichen, zur Arbeit bereiten Arbeiter in ihrer Beschäftigung gestört würden und daß die Demonstrationen zu Ruhestörungen führen könnten, meinen vorjährigen Erlaß vom 24. April, J. 218, und ordne an, daß den Arbeitern am 1. Mai d. J. keinerlei Aufzüge und ähnliche Straßendemonstrationen, noch die Veranstaltung von Versammlungen unter persönlicher Verantwortung des Chefs der Behörde gestattet werden können. Insofern die Arbeiter an einem andern Tage eine Versammlung halten wollen, ist dies unter Berücksichtigung der bestehenden Normen zu gestatten. Dieser Erlaß ist den Vorständen der Behörden, den Polizeihauptleuten und den Vorstehern mitzutheilen. Auch ist durch die Jurisdiction zu controliren, daß der Erlaß auf das pünktlichste eingehalten werde. Ueber die getroffenen Verfügungen und deren Resultat ist mir eingehender Bericht zu erstatten.“

Budapest, 8. April 1892. Graf Szapary m. p.

(Entlassung aus dem ungarischen Staatsverbande.) In Angelegenheit des Borgehens, welches bei der Entlassung aus dem ungarischen Staatsbürgerverbannde zu beobachten ist, hat der Minister des Innern eine Circularverordnung erlassen, durch welche einige Bestimmungen der in derselben Angelegenheit erlassenen Verordnung vom Jahre 1880 ergänzt werden. Namentlich wird bestimmt, daß jene ungarischen Staatsbürger, welche nach Oesterreich, Deutschland oder Serbien ausgewandert wollen, in dem Entlassungsgesuche die auf ihre Aufnahme in den Verband des betreffenden Staates bezügliche behördliche Zusage vorzulegen haben. Wenn eine Witwe mit unmündigen Kindern oder eine Witwe mit Zustimmung des Vormundes um die Entlassung ansuchen, ist auch die Zustimmung der Vormundschaftsbehörde erforderlich. Dem Entlassungsgesuche muß auch ein Zeugniß der Steuerbehörde, daß der Betreffende keinen Steuerrückstand hat, beiliegen und ebenso auch eine Bescheinigung über die erfolgte Abstattung der etwa in Betracht kommenden Militärliegen. Außerdem enthält die Verordnung umständliche Vorschriften für die ersten Beamten der Jurisdiction in Betreff ihres in derlei Angelegenheiten zu pflegenden Einvernehmens mit den Steuer- und Militärbehörden. Jedem Entlassungsgesuche hat der erwählte Beamte sein Gutachten beizufügen. Der Wortlaut dieser Verordnung ist in der am 14. d. erschienenen Nummer des amtlichen „Budapesti Közlöny“ enthalten.

(Verkehrsmittel-Nachricht.) Die mit 1. Mai l. J. in Gültigkeit tretende Fahrordnung auf den Linien der k. ung. Staats-Eisenbahnen liegt bereits vor. Die Zahl und Gattung der auf der Hauptlinie Budapest—Predeal verkehrenden Züge bleibt die gleiche wie bisher und nur bezüglich der Zeit sind einige unbedeutende Veränderungen zu verzeichnen. Auch auf den Nebenlinien treten nur einige unwesentliche Aenderungen ein. Auf der Flügelbahn Hermannstadt—Kis-Kapus werden dieselben Züge mit der Abgangs- und Ankunftszeit wie bisher verkehren. — Vom 1. Juni bis 15. September l. J. wird zwischen Hermannstadt und dem Wächterbaue Nr. 19 im Badecorte Bizakna ein Badezug verkehren, dessen Fahrordnung zeitgerecht bekanntgegeben wird.

(Für Fohlen-Besitzer.) Die Thierzucht-Commission des Hermannstädter Comitats veröffentlicht unterm 8. d. die Bedingungen zur Aufnahme der Fohlen auf die Comitats-Weide. Zu derselben werden ein-, zwei- und dreijährige, Bewohnern dieses Comitates gehörende Stuten- und Galtst- Fohlen zugelassen. Hengstfohlen werden dormalen nicht aufgenommen. Anmeldungen zur Aufnahme haben bis 20. d. M. bei den betreffenden Ortsvorstehungen zu geschehen. Die Aufnahme der Fohlen erfolgt vom 2. bis 5. Mai l. J. auf dem vorjährigen Weideplatz bei der Ziegelscheune durch ein aus der Comitats-Thierzucht-Commission gewähltes Comité. Die Weidezeit beginnt heuer am 2. Mai und dauert nach Zulässigkeit der Witterungsverhältnisse bis November. Die Vergütung für die Weide beträgt im heurigen Jahre: für ein einjähriges Fohlen 7 fl., für ein zweijähriges 8 fl., für ein dreijähriges 9 fl.

Original-Telegramme.

Groß-Bescherer, 16. April. Ackerbauminister Graf Bethlen hat für die ungarischen Colonisten in Rußija ein Darlehen von einer Million angewiesen.

Gran, 16. April. Ein hauptstädtisches Blatt brachte die Nachricht, daß Primas Bafary aus dem Benedictinerorden deshalb nicht austrete, weil er große Pläne habe und wenn diese undurchführbar sein sollten, sich in ein Kloster zurückziehen wolle. Auf directe telegraphische Anfrage an die Umgebung des Fürstprimas in Rom wird erklärt, daß diese Sensationsnachricht grundlos sei. Der Fürstprimas wird seine großen Pläne durchführen und denkt nicht an seinen Rücktritt.

Wien, 16. April. Gestern wurden die Beratungen der Finanzminister über die Valuta beendet; die Legitur wurde beiderseits acceptirt, das Münzgesetz und die Münzconvention vereinbart. Die Convention bezieht sich auch auf den Quoten Schlüssel, nach welchem beide Staaten zur Tilgung der Staatsschuld beitragen. Fünf Gesetzentwürfe werden unterbreitet werden: 1. Einführung der Neuwährung, wobei auch die Relation fixirt wird. 2. Ueber Inarticulation des neuen Münzübereinkommens. 3. Bestimmung des Aequivalents für den Goldgulden bei Zollzahlungen nach neuer Münze. 4. Ueber die Ermächtigung zur Goldbeschaffung, respective Creditoperation und Conversion fünfprocentiger Staatsschulden. 5. Ueber Abänderung einiger Artikel des Bankstatuts. Nur die Frage des Bankprivilegiums bleibt der Zukunft vorbehalten. Neben Goldkronenstücken werden Silbersechsheiden zu 10, 20, 50 und 100 Heller eingeführt.

Weserle wird Ende nächster Woche nach Wien zurückkehren. Die ersten 20 Kronen-Stücke (10 fl.) werden schon im Juni geprägt werden und können nach mit der Notenbank getroffener Vereinbarung laut Bankstatut so geändert werden, daß nur ausgeprägtes Silber und Gold, entweder in Barren oder Kronen geprägt, anzunehmen sei.

Triest, 16. April. In Monte Carlo herrscht nach Meldungen aus Nizza und Ventimiglia Verwirrung, da in den Casinosälen Resignationen zum dritten Mal gefunden wurden. Das Casino ist geschlossen.

Paris, 16. April. Heinrich Königstein erkannte in Ravachol seinen Bruder.

Bern, 16. April. Die Verhandlungen der 7 italienischen und Schweizer Delegirten sind soweit geblieben, daß nächste Woche die Unterzeichnung des neuen Vertrages erwartet wird.

Rom, 16. April. Zeitungsmeldungen zufolge trifft heute der gewesene Minister Giolitti auf Ansuchen Rubini's hier ein.

Petersburg, 16. April. Das Befinden Giers' hat sich verschlimmert, sein Zustand ist sehr ernst. Wjshnegradski ist heute zum erstenmal ausgefahren. Der Reichsrath erledigte die Vorlagen wegen Bestrafung der Veröffentlichung oder Mittheilung von Plänen und Documenten.

Fremden-Liste vom 16. April.

Hotel Neuhöfer. Gynarlovich, Grundbesitzer, von Kun-Sgt. Miklos; Gries Meyer, Reisender, von Wien; Gustav Geisel, Privatier, von Gumpold; Emerich Somogyi, Cassier, Dobocich, Ober-Inspector, von Budapest; Josef Goppelt, Forstmeister, Franz Goh, Ingenieur, Wilhelm Binder, Grundbesitzer, Albin Solger, Kaufmann, von Mediasch; Eugen Ranzija, Kaufmann, von Keiszig; Amalie Bierstein, Privatier, von Prag.

Hotel Habermann. Josef Leibl, von Ungar; Victor Serch, Reisender, von Olomea; Nicolant Eudal, Deconom, von Kerejszoa.

(Eingefendet.)

Advertisement for Mattoni's Giesshübler, a medicinal product for respiratory ailments. Text includes: 'Gegen Katarrhe der Respirations-Organen, Schnupfen u. s. w. kann MATTONI'S GIESSHÜBLER... als rationellste Hilfe empfohlen werden. Sowohl rein, als mit 1/2 warmer Milch getrunken, gibt er das angenehmste und wirksamste Mittel, dieselben so schnell als möglich zu vertreiben. Aber auch bei Katarrhen der Verdauungs- und Geschlechtsorgane, sowie der Blase ist Mattoni's Giesshübler ein altherwährtes, erfolgreiches Heilmittel.'

Cognac Graf Stefan Keglevich Promontor

ist in Original-Flaschen-Füllung überall erhältlich. Die Fabrik wurde im Jahre 1882 gegründet und ist die bedeutendste in der österr.-ung. Monarchie. Selbe wurde auf allen besuchten Ausstellungen ausschließlich mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt. Die eingeführten Sorten der Fabrik, als: ... gelten nicht nur als ausgezeichnetes Genussmittel, sondern werden selbst von ärztlichen Autoritäten als bestes Präservativmittel gegen alle Magen-, Lungen-, Brust- und Infections-Krankheiten empfohlen. (27) 6-6

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody. Heute Sonntag den 17. April 1892: Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der Nothleidenden des Arvar Comitais: A cigány — Der Zigeuner. Original-Belleid mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen von Szilagetti.

Montag den 18. April 1892: A fenelányok — Die weiblichen Gigern. Budapest Original-Lebensbild mit Gesang und Complots in 4 Aufzügen von M. Lukacs.

Dienstag den 19. April 1892: A nagymama — Die Großmama. Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von Gregor Csiky. Anfang 8 Uhr Abends.

Des vorgestrigen Feiertages (Charfreitag) wegen war die Budapest und Wiener Obse geschlossen.

geweigert, auch nur die geringsten Mittheilungen über die Umstände zu machen, welche den Explosionen vorangingen oder ihnen folgten. Alles, was darüber veröffentlicht worden ist, sei falsch. „Ich habe,“ sagte er, „ein Duell mit der bürgerlichen Gesellschaft begonnen; sie war es, welche die Oberhand behaltend hat; ich erkläre mich als besiegt, desto schlimmer für mich. Doch wenn ich auch jetzt außer Stande bin, mein „Werk“ durchzuführen, so sind doch Andere da, die mich ersetzen werden. Ich kann auf sie rechnen, sowie sie auf mich gerechnet haben. Ich habe in meinen Auszügen nur von mir, nicht aber von meinen Genossen gesprochen, um diese nicht zu behindern.“

(Dynamit-Spaßvögel.) Man schreibt aus Brüssel: Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob bei den Brüsseler Dynamit-Attentaten zum Theile wenigstens — denn an dem traurigen Ernst einzelner Vorfälle läßt sich nicht zweifeln — eine förmliche Verschwörung von — Spaßvögeln, sogenannte „Zwanzers“, die Hand im Spiele gehabt habe. Der Inhalt der auf dem Fenster der Synagoge vorgefundenen Blechbüchse hat sich bei der chemischen Untersuchung als gewöhnliches Zinnsulfidpulver entpuppt, die qualmende Höllemaschine, die im Fußtrittspalte so ungeheure Aufregung hervorrief, stellte sich bei näherer Besichtigung als ein mit glimmenden, fettgetränkten Lappen gefülltes Rollmops-Fäßchen heraus, dessen Spundloch dem Rauch als Abzug diente, und hinter der Eingangstür des Polizeicommissariats entdeckte man kürzlich ebenfalls eine scheinbare Dynamitbombe, die in Wirklichkeit eine harmlose, olämiiche Regelkugel war; um derselben ein gefährliches Ansehen zu geben, hatte man die als Handhabe dienenden Löcher mit Gyps verschmiert und Zündschnüre daran befestigt. Es fällt hier Niemandem ein, sich über diese unangebrachten Späße zu ärgern, sondern man lacht nur über den gelungenen „Zwanzers“.

(Unglücksfall auf der Rennbahn.) Aus London, 11. April, wird geschrieben: Samstag fand in Warwickshire das jährliche parlamentarische Hinderniß-Rennen statt, aus welchem Mr. Walter Long auf seinem Pferd „Crusader“ als Sieger hervorging. Leider sollte der Tag nicht ohne Unfall verlaufen. In einem folgenden Rennen wurde einer der kühnsten englischen Sportsmänner, Capitän „Bay“ Middleton, von seinem Pferde „Night Line“ so unglücklich abgeworfen, daß er im Fallen sein Genick brach und fast auf der Stelle starb.

(Von Banditen entführt.) Man meldet aus Palermo: Mehrere Banditen haben den reichen Grundbesitzer Coniglio de Verda aus seinem Hause geholt und ihn mit in das nahe Gebirge geschleppt.

(Der Ueberfall beim Eisernen Thor.) Aus Belgrad schreibt man: Einem amtlichen Berichte des Kreispräfecten von Dolny-Milanovac an den Minister des Innern zufolge ist von den drei Räubern, welche den Cassier Urbeggi am Greben überfielen, einer schwerverwundet festgenommen worden. Ein zweiter wurde getödtet und ein dritter ist entflohen. Der Ueberfall geschah eine Stunde vor Dolny-Milanovac. Die Räuber sind Rumänen und nicht aus der dortigen Gegend, sondern über das Maiban-Gebirge herübergekommen.

(Das Mikrophon) fand kürzlich in Petersburg eine neuartige Anwendung. Eine Dame war nach ärztlicher Bestätigung an Herzschwäche gekorben. Ein fremder Arzt fand jedoch mittelst des Mikrophons bei ihr noch sehr leisen Herzschlag, und es gelang ihm dann, sie zu vollem Bewußtsein und Leben zurückzubringen.

(Eine Brandlegende.) In Brooklyn wurde die Existenz einer Bande von Brandstiftern entdeckt, welche ein Geschäft daraus machten, Häuser im Einvernehmen mit den Inhabern in Brand zu stecken, unter der Bedingung, daß sie einen Theil der Assurancesumme empfangen. Mehrere Mitglieder wurden verhaftet und haben Geständnisse abgelegt.

(Der schmale Förster) ertrappt die hübschere Zenz beim Holzjammeln. „Weißt nit, Käbel, daß das verboten is? I muß Di aufschreiben.“ — „Ach, Herr Förster!“ — „Na, aber Straf muß sein! Mußt mir a Büffel geben zur Buß!“ — „Sie wird roth, aber sie hält ihm den Mund hin — zur Straß.“ Dann nach dem langen Auf sagt sie leise, halb schelmisch, halb schamhaft: „Herr Förster — vor acht Tagen — hab' ich scho' mal Holz jammelt.“

(Verdächtig.) Gendarm: „Sie kommen mir verdächtig vor. Haare, Zähne, Bart, Alles, wie hier im Steckbrief angeführt. Haben Sie besondere Kennzeichen?“ — Bummeler: „Nein!“ — Gendarm: „Na, da unterliegt's ja keinem Zweifel mehr, hier steht ja auch: Besondere Kennzeichen: keine.“

(Der junge B.) kehrt weit nach Mitternacht stark begeistert heim. „Auf mein Wort“, sagte der ihn empfangende Vater, „würde ich meinem Vater derartige Streiche gemacht haben, er hätte mich gehörig abgefanzelt!“ — „Ah — dein Vater — dein Vater...!“ — „Schweig! Unglückseliger! Mein Vater war tausendmal mehr werth, als deiner!“

(Was ein Häfchen werden will...) Die kleine Gise hat zum ersten Male bei ihrem neuen Hauslehrer Unterricht. Ihr entfällt ein Heißhitz, der junge Mann will ihn aufheben und fällt dabei. — „Um Gotteswillen!“ ruft Gise aus, „stehen Sie auf, wenn uns Jemand in dieser Stellung sähe!“

(Freigebigkeit.) Rächchen: „Du, ich hab' ein Zuder-Osterei gekriegt mit einem Glaserstehen, wodurch eine ganze Landtschaft zu sehen ist.“ — Lenchen: „Wenn Du das aufißt, gibst Du mir doch auch etwas davon?“ — Rächchen: „Ja, Du kriegt die Landtschaft.“

(Als bewährtes schmerzstillendes Hausmittel) bei Gicht und Rheuma empfehlen wir Kwidada's Gichtfluid aus der Kreisapotheke Kornenburg bei Wien. (Siehe heutiges Interat.)

Ausstellung weiblicher Handarbeiten und Kunst-erzeugnisse.

Der Frauenverein zur Unterstützung der evangelischen Mädchenschule in Hermannstadt hat in dem rastlosen Bestreben, seine Zwecke in je ergiebigerem Maße zu fördern, am 14. d. im Präparationslokal der ev. Mädchenschule, deren Gründung und Erhaltung sein unvergängliches Verdienst ist, eine Ausstellung weiblicher Arbeiten und Kunst-erzeugnisse eröffnet. Jede Einzelheit der stattlichen Collection zu erwägen, verwehrt uns der beschränkte Raum; das wäre auch bei dem Ausmaße der Zeit, welche wir der Besichtigung widmen konnten, schier unmöglich. Das Gesamtbild an und für sich aber durch Mannigfaltigkeit und Farbenpracht den besten Eindruck auf den Besucher, dessen Augen durch Erzeugnisse bienenartigen Fleißes, zäher Ausdauer, freundigen Schaffens, frohen Kunstsinns und praktischen Erfindungsgeistes erfreut wird. Betreffs der verschiedenen Gattungen von Arbeiten, welche auf der Ausstellung Vertretung finden, gibt der gedruckte Prospect hinlänglichen Fingerzeig; nehmend ertheilen die Damen des Comités, mit der Vereinspräsidentin Frau Josefine Vielz an der Spitze, in liebenswürdigster Weise weitere Aufklärungen.

In der reichen Fülle der interessanten Arbeiten, die das Gepräge auserlesenen Geschmacks, überraschender Handfertigkeit, bewusster Sicherheit in der Ausführung tragen, inniges Verständnis für den gewählten Vorwurf und mehr als dietastisches Können zeigen, hehlen die Aufmerksamkeit die von Baroness Melanie Bach, Frä. Hermine Hufnagel, Frä. Irma Machniewski, Frä. Helene Stöhr, Frau v. Hannenheim im ausgestellten Gegenstände, die prachtvolle Sammlung in dem großen Glaskranz, welcher in der Mitte des Saales aufgestellt ist und gar vieles Andere, in verdientem Maße. Kurz, für den geringen Eintrittspreis von nur zehn Kreuzer wird so Ueberreiches geboten, daß Jeder, der es verläumt, diese Ausstellung während der letzten drei Tage zu besuchen, volle Ursache hat, diese Unterlassung zu bereuen.

89. (Predigten in den evangelischen Kirchen u. d.) Am Ostersonntag predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Dr. v. Hannenheim, um halb 10 Uhr Stadtpfarrer Dr. Müller, in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard; in der Johanniakirche um 11 Uhr Stadtprediger Dr. v. Hannenheim; am zweiten Ostersonntag: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Seminar-director Dr. Teutsch, Kirchenmusik: „Herr Gott Abrahams“, Arie für Bass mit Begleitung des Orchesters aus dem „Elias“ von Mendelssohn; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist L. Schuster; in der Johanniakirche um 11 Uhr Professor v. Sachsenheim.

(Charfreitag.) Bei der vorgestern Nachmittags im Auditorium des evang. Gymnasiums abgehaltenen Charfreitagfeier trugen die Octavaber A. Herbert und L. Klein die selbstverfaßten Reden vor. (Unsere heutige Beilage) enthält außer Annoncen eine Ostersgeschichte von E. Theodor: „Wieder vereint“, dann die Festliche Osters-Reinmachen“ von R. L., die preisgekürzte Skizze „Wird er ein Mann?“ von A. Tiling in Görbersdorf, Bepfropfungen der erkrankten Frühjahrsblumen „Primeln“ und „Tria“ und endlich das Programm für den diesjährigen Hermannstädter Zuchtwiehmarsch.

Wiederbereint.

Eine Ostersgeschichte von E. Theodor.

Hinter dem dunklen Wald bligte die Sonne auf! Noch lag die Erde des Sonntags über dem Thale, noch regte sich nichts in Wald und Feld!

Höher und höher stieg die Sonne! Ihre Strahlen hujchten über das Thal dahin, als kündeten sie erst aus, ob sie auch heute willkommen wären.

Und vom Thal hinweg fanden die Strahlen ihren Weg auch in's Dorf. Erst bligten sie auf den Dächern, und dann hujchten sie herab an den Wänden auf die Straße, sie guckten durch die Fenster hinein in die blaue geblauerten und festlich geschmückten Stuben, sie fuhren wohl auf einem Schläfer einmal über's Gesicht, als wären sie ungeduldig, daß sie keine offenen, hellen Augen fanden, die sie lächelnd begrüßen könnten.

Aber es schien, als ob ihre Eilfertigkeit heute umsonst, ihr Bemühen vergebliches sei! Niemand regte sich! Man konnte die liebe Sonne die Woche über jeden Tag am frühen Morgen begrüßen, heute wollte man auch einmal den Morgenstern recht genießen!

Und Frau Sonne schien dieses Mal auch gar keinen Grund zu finden, um ihre bekannten drei Freundsprünge zu machen! Halb im Wägen, halb in Neugierde, ob denn wirklich ihre Voten gar nichts auszuwirken haben, stieg sie höher und höher.

Da klangen, leise erst, aber immer stärker anschwellend, die Kirchenglocken vom Kirchthurm herab. — Ueber das Thal hin, das nun im hellen Sonnenlichte dalag, zitterten die Töne, — Othern wurde eingeleitet.

Sei mir gegrüßt, du hohe, du seltsame Zeit! Brausend ist der Frühling herangezogen, und vor seinem strahlenden Antlitz entweicht Winter mit seiner Eisesfalte. In jungem Grün sproßt die Erde, wie ein Schenken die Erholung geht es durch die Welt, als regte sich in den Gräbern ein neues und junges Leben, so regt sich's überall, und die frühe Gewalt verweht die beengende Hülle!

Othern! Du fröhliche Zeit. — Aus Todesbanden hat sich der Herr des Lebens losgerungen, — ein Sieger über Tod und Hölle steht er über der Gruft, und ihm jauchzt alle Creatur zu in hoffender Freude!

Und mahmend, bittend klopf auch an manche Menschenbrust der Frühling an: Nachgedanken, Haß und Groll zu verjagen, auf daß ein jeder mit einstimme in den Jubelruf der Natur!

Am Bergesabhang droben, am Rande des Waldes stand eine Bant. Ein wunderbarer Anblick bot sich von dort aus dem Beschauer! Im Hintergrund den dunklen Schwarzwald, gegenüber frische Höhen, aus denen da und dort eine graue Ruine hervorrage, und drünten, durchlöchernt von der lieblichen Ragold, das grüne Thal!

Oben auf der Bant saß Einer, der den Kopf tief auf die Brust gelehnt hatte, und im Traum verloren auf alle die Herrlichkeiten, die sich da seinem Blick boten, hernieder sah. Grau war sein Haar, und doch war sein Antlitz noch jung, und seine Gestalt nicht gebeugt von der Last der Jahre.

Aber ein tiefer Seelenschmerz hatte seine Spuren hineingegraben, und die Brust hob und senkte sich, als quälten den Einsamen da droben müde Erinnerungen!

Jetzt hob er den Kopf und strich sich mit der Hand über die Stirne, als wollte er unnütze Gedanken daraus vertreiben.

„Sie muß mich aufnehmen,“ flüsterte er leise, „um meinwillen, um meines Kindes willen! Hab' ich nicht lange genug gebüßt, durch Einigkeit für die Schuld, die ich auf mich geladen.“

Noch immer klangen die Osterglocken über das Thal hin — als wollten sie auch dem einsamen Mann da droben Trost und Verjöhnung verkünden.

Verjöhnung — ja, er hatte schwer gefehlt, und in mancher dunklen Stunde hatte er geglaubt, die Schuld nur mit seinem elenden Leben bezahlen zu können. Aber immer wieder war der Arm mit der Todeswolfe gemunkelt — zwischen ihn und das Grab war eine helle Gestalt getreten, und vor sich hatte er ein frisches Kindergesicht gesehen — „versieh' mir, Maria,“ hatte er gestöhnt, und hatte weiter gelebt, ein Leben voll glänzenden Glendes, das sein Herz leer, und seine Seele in bitteren Qualen leiden ließ.

„Was habe ich gethan,“ hatte er in geldstolzem Troge gerufen, daß sie mich eine leichte Schuld so entgelten läßt. Aus Armuth und Niedrigkeit hatte er damals sein Weib zu Glanz und Reichthum emporgehoben, und da er eines Tages die strenge Aene gegen sie lockerte, da war sie mit dem Kinde davongeflohen in ihre Heimat.

Er lachte bitter auf.

Hatte er denn nicht gethan, was tausend Andere thun! Und that er seinem Weibe nicht Alles, was er ihr an den Augen absehen konnte. Aber als er halb trotzig und halb schuldbehaftet sie zu verjöhnen suchte, als er ihr davon sprach, was er ihr Alles thun wollte, damit sie wieder gut werde, da hatte sie ihn nur mit einem traurigen Blick angesehen: „Glaubst du, ich sei eine Bettlerin, die deine Liebe wie ein Almosen mit Andern theilt. Nicht um deines Geldes willen bin ich dein Weib geworden.“

Und sie hatte ihr Kind auf den Arm genommen und das Haus verlassen, in dem sie so kurze, so lange Zeit glücklich gewesen —

Darüber waren Jahre dahin gegangen, — er hatte geglaubt, in tollem Genuß sein Gewissen betäuben zu können. Aber in mancher Nacht hatte er geglaubt, seines entflohenen Weibes Antlitz zu sehen, seines Kindes Stimme zu hören.

Er hatte ihren Aufenthalt erfahren und ihr reiche Unterstützung angehandt. Das Geld war zurückgehandt worden, von fremder Hand!

Er hatte sich überfätig im Lebensgenuß, und immer lauter war seines Gewissens Stimme geworden.

Dann hatte er versucht, zu arbeiten — rastlos sieberhaft, doch es war ihm nichts gelungen, und am Ende hatte ihn ein Uchsen vor sich selbst, ein Fels an allen Menschen ergriffen, der ihn beinahe wahnsinnig machte.

Und eines Tags war er verschwunden! Seine Freunde hatten ein paar Tage nach ihm gefragt. Er sei verreist, hieß es — wohin, wußte man nicht.

Wohin — hatte er selbst nicht gewußt, als er ausgezogen war, sein Weib zu suchen. — Aus ihrer Heimat war sie geflohen, als sie bemerkt hatte, daß er dort Erfindigungen über sie eingezogen, — er hatte ihre Spur verloren und war nun aufgebrochen, sie wieder zu finden.

Und nun saß er da und starrte hinein in den goldenen Morgen. Er war müde vom Wandern und vom Suchen.

Mit einemmale schrak er empor! Dicht vor sich hatte er eine Kinderstimme vernommen, und als er nun auffah, da sah er auf dem Wege, der zur Bant führte, eine Gestalt, deren Antlitz ihn übermächtig ergriff.

Er stand und starrte auf das Weib, das ein Kind an der Hand führend, daherkam. — „Maria“, kam es von seinen bebenden Lippen. Er wollte ihr entgegenlaufen, aber er bezwang sich, er sah sie, die ihn noch nicht bemerkt hatte, näher und näher kommen, wie sein unerbittliches Gesicht, und er floh nicht.

Jetzt stand sie dicht vor ihm und sah in sein todesbleiches Antlitz. Als wollte sie ihr Kind vor ihm schützen, so zog sie es hartig an sich. — Da richtete er sich stolz auf: „Ich will Euch nicht in den Weg treten“, sprach er leise und wandte sich dem Walde zu.

Sein Weib hatte stumm und bewegungslos dagestanden. „Bleib“, flüsterte sie nun und schritt schwanzend zur Bant.

Noch immer hielt sie ihr Kind fest umschlungen, und als er nun vor sie trat und bat: „Maria, kannst du mir verzeihen?“ da lief es wie ein Schauer durch ihren Körper.

Und vom Thale herauf kamen die letzten Klänge der Osterglocken.

„Ich habe gebüßt, was ich gefehlt“, fuhr er fort, „schwerer gebüßt, als du weißt. Ich habe die Achtung vor mir selbst verloren, und nun stehe ich vor dir als ein Bittender, als ein Flehender.“

Sie hatte den Kopf tief gesenkt, und ihre Brust hob und senkte sich in schwerem Kampfe:

„Ich habe dich lange nicht gesehen“, sprach sie endlich, „ich weiß, daß du mich gesucht hast, und ich wußte, daß du mich eines Tages finden mußt. Und da wollt' ich dir sagen, was ich erduldet die lange Zeit, ich wollte dir dein Kind zeigen, dich seinen Anblick genießen lassen eine kurze Minute, um es dann für immer dir zu entreißen — das sollte deine Strafe sein, und nun —“

Sie verbarg laut aufweisend ihr Gesicht in den Händen.

„Deine Rache wäre eine grausame gewesen, Maria“, erwiderte er endlich.

„Weißt du, was du mir gethan?“ rief sie; „weißt du, daß du mir, die ich zu dir auffah in demüthiger Liebe und Bewunderung, dein eigen Bild aus meinen Augen in den Schmutz getreten, daß ich verachten mußte, wo ich ehren wollte, und daß du mir den Glauben an Alles, was schön und edel ist, genommen?“

Hugo's Stirne hatte sich in finstere Falten zusammengezogen.

„Es war ein Fehltritt von mir“, erwiderte er endlich, „ein trüber Fleck, der sich verwischen läßt, wenn die Liebe verzeihen will. — Es hat eine Zeit gegeben, wo auch ich mich glücklich fühlte in deiner Liebe, ich wußte, daß ich gefehlt, allein ich glaubte nicht bloß an eine zürnende, sondern auch an eine vergebende Liebe. Jahre sind darüber hingegangen, du hast sie mir nicht gezeigt, ein Wort von dir hätte mich retten können, und ich habe es nicht vernommen; du hast dich ergötzt an deinem eigenen Leid und dich erhaben gefühlt als das Opfer meines Verraths.“

„Halt ein“, unterbrach sie ihn und erhob sich rasch — „schwer lastet auf mir das Gewicht deiner Worte, erdrückend vor dem Kinde, dem ich von meinem Vater stets gesprochen als von einem Toten!“

„So laß das Kind für mich sprechen“, rief er und stürzte auf daselbe zu —

Und Elly wich nicht zurück vor dem fremden Mann. Da er nun vor dem Kinde kniete, und es mit den zärtlichsten Worten anredete, da sah es wohl verwundert auf den fremden Mann, allein bald lächelte es, streichelte ihm die Wangen, und indem es sich näher und näher an ihn lehnte, ohne doch der Mutter Hand fahren zu lassen, schien es die Heiden, die so lange getrennt von einander gelebt, durch seine Unschuld wieder verbinden zu wollen! —

Im Dorfe drünten regte sich nun auch das Leben. — Vogelgezwitscher erkante von den Bäumen ringsum, und nun klang es auch wieder vom Thale herauf, leise erst und lockend, dann lauter und immer lauter.

Der Mann aber, der droben vor seinem Weibe kniete, der hob nun den Kopf und sah fragend in ihr Antlitz.

„Es ist Ostermontag heute, Maria“, flüsterte er — „laß die Erinnerung für mich sprechen. Weißt du noch den Ostermontag, da ich dich zum erstenmale sah?“

Sie nickte stumm, — — und da er nun ihre Hand faßte, ließ sie es ruhig geschehen —

Und die letzten Töne der Osterglocken zitterten durch die Luft. — Man meinte, vom Kirchlein im Thale herauf jubelnden Gesang zu vernehmen.

Und droben am Rande des Waldes saß Hugo neben seinem Weibe — — und Elly's Auge hing voll kindlicher Liebe an dem Vater, der „von einer langen bangen Reise zurückgekehrt war“.

Othern-Neinmachen.

Fest-Stimme von R. S.

Gottlob, es ist vorüber!

Wenn heut' die dumpfen Glocken des Osterfestes erste Feierstunde verkünden, liegt sie hinter uns die peinliche, unheimliche Zeit des Aufräumens und Neinmachens, d. h. peinlich und unheimlich nur für das sogenannte starke Geschlecht. Denn mag die Hausfrau in den Tagen vor dem heiligen Osterfest noch so sehr über die Last und Plage dieser ihrer Lieblingsbeschäftigung gestöhnt haben — nur ein krasser Keuling wird sich dadurch täuschen und in den Glauben verzeihen lassen, seine Frau, Mutter, Schwester — oder wie sein guter Hausgeist sonst heißen mag — befände sich zur Stunde nicht in ihrem Element.

Ohne dies Neinmachen, dies Auf-den-Kopf-Stellen der gesammten Wirkthchaft, kann es bei uns so wenig Othern werden, wie der Lenz ohne Frühjahrsstürme in das Land zu ziehen vermag. Danach, ob wegen Witterungs- oder ähnlicher Verhältnisse die Hausfrauen bereits rein gemacht haben oder noch nicht, danach einzig und allein kann die Placirung des Osterfestes vernünftiger Weise gerichtet werden. Darum haben die heiligen Männer des Concils von Nicäa mit Zug und Recht den ersten Sonntag nach dem Vollmond nach Frühlinganfang zum Othern fest bestimmt. Denn so wenig jemals eine Hausfrau sich und ihre Collegen ein für alle Mal bis zu der Welten Ende verpflichten wird: an dem und dem bestimmten Tage des bürgerlichen Jahres soll das Neinmachen beendet sein, so wenig auch kann man dem Osterfeste einen festen Platz in der Reihe der christlichen Feiertage anweisen wollen. Neinmachen und Othern sind Frühlingsspiele.

Sobald die ersten milden Sonnenstrahlen die wintermüde Brust des Menschen freier und freudiger athmen lassen, beginnt es. Und das hat es mit dem jungen Grün der Sträucher und Büsche, mit der ersten Schwalbe und dem ersten Krokus gemeinam, daß es jedes Jahr wieder überraschend kommt, als sei es noch immer gewesen!

Nichts ahnend treten Gatte und Sohn Mittags in die Wohnung. Da strömt ihnen schon auf dem Fluß ein unnenbarer Frühlingssobem entgegen. Tausend junge Keime grüner Seife haben sich in ihrer Abwesenheit entwickelt und beleben die Luft. Schade, daß die Männer so profaisch sind und so gar keinen Sinn für den Zauber dieser Erscheinung haben! Das Essen scheint diesen verderbten Gemüthern nicht zu behagen; es ist allerdings etwas summiert behandelt, aber wer wird auch angesichts des Frühlingseinzuges in das Haus — während des Osterneinmachens — den geringsten Werth auf Essen legen!

Die Mutter ist im vollen Festesglanze, d. h. „noch nicht angezogen“. Bedenklich unternehmend thront auf ihrem Haupte die Haube. Und sie beginnt also: „Ich habe bei Euch aufgeräumt (Gänsehäute) und natürlich wieder eine bodenlose Unordnung gefunden! Ich begreife gar nicht...“

Diese Worte sind mit einem Gemisch von Schmerz und Triumph gesprochen, und in solchem Tone auch geht die Unterhaltung weiter; d. h. sie ist recht einseitig. Der kluge pater-familias weiß, daß Schweigen die Kräfte zugleich mildert und beschleunigt. Der minder erfahrene und bei Weitem verblendeter Sprößling hingegen läßt einen unbedachten Zweifel an seiner Unordnung laut werden, mag es wohl gar, zu behaupten: er habe in der Unordnung seiner Sachen ein praktisches, wohl durchdachtes System; es sehe bei ihm im Schranke vielleicht nicht sehr hübsch aus; aber Aesthetik sei doch auch nicht der Zweck; finden müsse man die Sachen können; und er finde in seinem Schranke Alles, sogar im Dunfeln.

„So, mein Sohn, Du bist also ordentlich?! Sage mal, ist das auch Ordnung, wenn bei Deinen Oberhemden und neben den Kragen eine Cigarrentasche und vier Bücher liegen?“

Sohn (etwas kleinlaut): „Gewiß. Das sind die Sachen, die ich jeden Morgen brauche, und die ich deshalb bei den Kragen, von denen ich auch jeden Morgen einen nehme, zusammengelegt habe.“

Mutter: „So! Hemden, Kragen, Cigarren und Bücher durcheinander, das ist also bei Dir wohlbedachte Ordnung?! Na, dann sage ich Dir, mein Sohn, daß Deine wohlbedachte Ordnung eine Schmutzerei ist!“

Und so geht es fort. Mutter ist, Gott sei Dank, einmal über dies Sodom und Gomorra gekommen. Sie hat die Anzüge gründlich durchsucht und zu ihrem Entsetzen in jedem Paletot und Rock ein ganz oder beinahe ungebrauchtes Taichentuch gefunden, welche sie natürlich sämmtlich herausgenommen, geglättet und weggelegt hat. Es sind in den Westen- und anderen Taschen Zettel und Notizen der bedenklichsten Art zu Tage gekommen. O, es war greulich. Aber nun ist aufgeräumt. Die Oberhemden und Kragen sind auf dem ihnen gebührenden Ehrenplatz traulich vereint. Die Cigarren sind in die ultima Thule eines kleinen, dunkeln Kastenwinkels verbannt. Die Bücher, o Sonne, sind sämmtlich abgestaubt und nach der Größe geordnet.

Zu Haus finden es nun Vater und Sohn überhaupt gar nicht hübsch. Geschäftslocal und Gerichtsgebäude erscheinen ihnen gemüthlicher, als die heimischen Benaten, welche von reinigenden Wasserfluthen umspült werden, wo der Schrubber fragt, vom Hofe herauf das Deckenausflopfen tönt und die Königin dieses Festes den Spuren der bodenlosen Unordnung nachgeht. Und das dauert eine nicht genau fixirte Anzahl von Tagen, je nach der „Bodenlosigkeit der Unordnung“.

Nun aber ist Alles, Alles vorüber! Es ist reingemacht; es ist aufgeräumt und nun wird das Fest eingeläutet, das herrliche, köstliche Auferstehungs-, Frühlings- und Verjöhnungsfest.

Selig der Liebende,
Der die betäubende,
Heißsam und übeude
Frühung bestanden!

Und wie fröhlich strahlt in diesem Festesglanze vor Allen des Hauses Mutter in dem beglückenden Gefühl gethaner Hausfrauenpflicht, eingekampfter Winterjachen und einer durch Entbedung und Vernichtung der bodenlosen Unordnung auf's Neue gefestigten Liebe, Verehrung und Herrschaft bei den Jhrigen!

O wüßte sie, daß Vater und Sohn mit schimpflichem Eifer in jeden Rock umgehend wieder ein Taichentuch stecken, — wie sie unter einander behaupten, um nicht plötzlich feins zu haben, wenn sie mal den Rock wechseln —; daß Oberhemden und Kragen sich wieder trennen müssen; daß in heimlicher Stunde der Sohn sein sogenanntes System wieder einführt, weil er nach dem mitterlichen nichts finden zu können sich einbildet. O, wüßte das die Gute! Würde sie es dann „unbegreiflich“ finden, wenn bei der nächsten Gelegenheit ihrer „natürlich“ wieder eine „bodenlose Unordnung“ harret?

Wird er ein Mann?*)

Von A. Eising in Görbersdorf.

Das Herz stand ihm auf dem rechten Fleck, aber „die Anderen“ fanden ihn zu weich. Sie wollten ihn zum Mann erziehen.

Septemberjunienschein. Die Birken zu beiden Seiten der Thür, das Dach weit überragend; der grüne Platz mit den Kieswegen davor, der Grasgarten mit den Obstbäumen daneben. So stand es damals da, das alte Haus. Jetzt ist es leer. Aber damals, vor zehn Jahren herrichte reges Leben darin, junges, frisches, trippelndes, jauchzendes Leben. Die Kinder waren da. Sie waren eigentlich immer überall. Man hörte sie zu gleicher Zeit im Hause, im Hof und im Garten. Weit auf die Landstraße hinaus erscholl ihr Lachen, ihr jubelnder Aufschrei. Nur beim Essen waren sie still und — in der Schule. Aber dort auch nur von dem Augenblick an, wo „Fräulein Ama“ ihren Platz eingenommen, ihre ehrbarste Miene aufgesetzt und den Mund aufgethan hatte, um das erste Wort zu sprechen. Zuweilen schnellte auch dann noch ein „aber Richard!“ empor, doch wurde es unter dem ringsum ertösenden „S—i—t!“ erstickt und bald herrichte Stille, in der man eine Maus hätte knabbern hören können.

Ghen war noch keine Schule. Die Uhr hatte erst zwei geschlagen und vor halb drei fing sie Nachmittags nicht an.

„Eins, zwei, drei!“ „Vorwärts!“ „Na, wird's endlich.“

So schallte es, von Lachen begleitet, aus dem Obstgarten hervor.

„Du Feigling, wirst du es mal endlich einmal versuchen?“

„Ich trete an die Pforte.“

„Wer ist denn der Feigling?“ fragte ich.

„Kuno, natürlich Kuno!“

An dem Baum, von dem man zuletzt die Äpfel abgenommen hat, befindet sich noch die Leiter. Drei meiner Jüngens umstehen sie, der vierte schwebt an einer Sprosse und macht Bewegungen wie ein junger Hahn, der krähen will.

„Warum soll Kuno ein Feigling sein?“

„Ja sehen Sie, Fräulein, da steht er auf der vierten Sprosse und kann sich nicht zum Sprunge entschließen.“ „Franz springt von der siebenten.“

„Und Richard von oben.“

So tönt es durcheinander. Dazwischen Ruhe, die als Ermunterung für Kuno gelten sollen.

„So laßt ihn doch! Ist er doch der jüngste!“

„Nein, nein, er muß zum Mann erzogen werden.“

„Und zum Mann gehört, daß er springen kann?“

„Daß er Muth hat.“

„Ja, ja, ich will ein Mann werden,“ ruft der kleine dicke Kerl, feuerroth im Gesicht.

„Hätte ich nur Muth! Ja, Muth, Muth!“

Jetzt kommt er mir. Fort, ihr Jüngens — ich habe Muth.

Alles weicht aus einander mit erwartungsvoll emporgesetzten Gesichtern. Es erfolgt aber nichts.

„Kuno,“ heißt es endlich, „es ist die letzte Minute für dich. Die Uhr ist gleich halb drei.“ Schließlich: „Kuno, wir gehen. Kuno, du Feigling, es ist nichts mit dir!“

Plums! da liegt er. Ein schallendes Hallo! Hurrah! von den Andern.

„Für's erste noch wie ein Mehlsack, aber es wird sich machen!“ meint Richard.

Richard ist unbestrittene Autorität in Angelegenheiten des Sports. Das Viertel aus seinem Munde hat schweres Gewicht.

Aber Kuno bricht plötzlich in Thränen aus.

„Nein, nein, es ist nichts damit,“ ruft er, „ich bin doch ein Feigling. Ich sprang nicht, ich fiel.“

„Allo diesmal war es noch nichts,“ heißt es darauf in strengem Ton.

*) Wir nehmen diese fesselnde Skizze aus „Schors's Familienblatt“, in welchem dieselbe als preisgekürzte Arbeit aus einer Preis-Concurrenz über das Thema „Meine liebste Erinnerung an Erlebnisse aus meiner Thätigkeit im Lehrerberuf“ erschien. „Schors's Familienblatt“ sei unseren Lesern warm empfohlen als eins der reichhaltigsten und unterhaltendsten unserer Journale. D. R.

14
Hölste neu dem mit ägeln einer immer, stocke einer einlich-Juni then. erirten kalt, hette gnung bis Pres- at sich das estens 2
Festgesetzte Preise auf jedem Stücke ersichtlich

Schluchzend folgt Kuno den Andern, die sich mit verächtlicher Miene von ihm abwenden.

„Sei ruhig, Kuno,“ jage ich, als er mit glühendem Gesicht, zerzaustem Haar und fliegendem Athem an mir vorüber will, „du wirst noch ein Mann.“

„Meinen Sie?“

„Ja, ich glaube es gewiß.“

Er sieht mich mit seinen ehrlichen Augen an; er ist nicht gewohnt, daß ich ihn betrüge. Sein Blick sagt mir, daß er aus meinen Worten freudige Zuversicht schöpft.

Zwar regnet es draußen, aber auf den frischen Gesichtern am Kaffeetisch spielt der Sonnenschein Hagens hinüber und herüber.

„Nun war ein Extraplän im Gange — das wußte ich.“

„Was gibt's denn heute?“ frage ich.

„Heute kommt die große Probe,“ eröffnet man mir.

„Was für eine Probe?“

„Mit Kuno.“ „Mit dem Buch.“ „Mit dem Weinen.“ So tönt es durcheinander.

„Wie? Was?“

„Ja wegen seiner Erziehung. Still, Richard wird erklären.“

Richard: „Nun also, wir wollen Kuno das Weinen abgewöhnen.“

Die ganze Woche hindurch ist es gegangen. Heute soll er aber die Hauptprobe bestehen. Da ist das Buch, das uns Hermann's Schwester geliehen hat. Sie kennen es ja.“

Ich kannte es. Es enthielt eine von jenen ergreifenden englischen Erzählungen, in denen der Held ein Kind ist — ein Kind, das mit Lebensnoth, Schicksalsschlägen, menschlicher Bosheit zu kämpfen hat und siegend fällt.

„Nun“, fährt Richard fort, „haben wir mit Kuno um eine Tafel Chocolade gewettet, daß er die Geschichte nicht wird lesen können, ohne zu weinen.“

„Ich sage Ihnen, es ist eine furchtbar traurige Geschichte,“ versichert Franz, indem er den Arm beherrschend an die Brust schlägt.

Franz versteht schon etwas davon, denn er ist Enthusiast und eine poetische Natur.

„Und auf eine so harte Probe wollt ihr Kuno stellen?“

„Ja, das ist es eben. Hier muß er sich bewähren. Wir wollen ihn doch zum Mann erziehen.“

Das Opfer sitzt unterdessen vor seiner Tasse Milchkaffee und brockt eben den leichten Zwieback hinein. Sonntags gab es statt der sonst zugemessenen Butterbröte unbegrenzten Zwieback. Sein Blick sagt deutlich: es gilt eine Operation, aber Großes hängt von ihr ab. Man gibt nicht nach auf, und ihr sollt sehen, daß ich mich bewahr!“

„Kuno, Kuno, bist du endlich fertig?“

„Mach' schnell, sonst kannst du die Geschichte heute nicht zu Ende lesen! So — nun komm! Nun kann es losgehen.“

Fort stürmen sie in wildem Getrappel.

In dem Zimmer der Jungens befindet sich eine Bettlade mit dickem Polster auf dem Tags geschlossenen Deckel. So bildet sie ein prachtvolles „Kästelsofa“.

Auf diesem liegt Kuno, lang ausgestreckt.

Die Ellbogen sind aufgestützt, der Kopf ruht auf den beiden Händen. Vor ihm das Buch. Er liest.

Diese Stille herrscht im Zimmer — Stille auch im Saal davor. Dort ist eine Schildwache aufgestellt, die alle halbe Stunde abgelöst wird. Sie hat eine doppelte Aufgabe: erstens Beobachtung der Vorgänge draußen. Jede Störung soll abgewehrt werden, die schädlich auf die Stimmung einwirken könnte. Dem Opfer soll die Ruhe und Sammlung des Gemüths gewahrt bleiben, die nöthig ist, damit die Wirkung des Geschehens eine ungezwungene ist. Zweitens Beobachtung der Vorgänge drinnen, durch die geöffnete Thür. Auf jede Körperbewegung des Opfers wird genau Acht gegeben, jedes Symptom notirt, um mitgetheilt zu werden. Ein schwer Kranker kann nicht sorgfältiger bewacht werden.

Die Wache ist schon mehrere Male abgelöst worden. Die Glocke ruft zu Mittag. Noch sind keine verdächtigen Symptome constatirt worden. Kuno erhebt sich, heiter und stolz.

„Die Geschichte ist schön,“ bemerkt er würdevoll.

„Er ist erst am Anfang. Na, wart' nur,“ meint Franz, „es kommt schon.“

Am Nachmittag geht's weiter.

„Nun ist die Reihe an mir,“ ruft Hermann, „und das ist schön, denn nun wird's kritisch!“

Die Andern wollen ihm aber nicht den etwaigen Triumph der Entdeckung allein gönnen, so sehr sie auch seiner Wachsamkeit vertrauen, und so stehen sie denn alle Drei da, einander Zeichen gebend und flüsternd.

„Er hebt das Bein.“ „Er läßt den Arm sinken.“

„Nun — seht da — ich täusche mich nicht, er zieht sein Taschentuch hervor! Ach nein — es war nur — — für die Nase.“

„Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht,“ citirt Franz mit Pathos, begleitet von der bekannten Armgeste.

Zum Kaffe — ein nachdenkliches Gesicht am Tisch. Die Fröhlichen thun, als wären sie es nicht.

Nach dem Kaffe: Fortsetzung der dreifach verstärkten Wache — auf Strümpfen.

Möglichst mit bligartiger Geschwindigkeit vertheilte Zeichen. Sanftes Schließen der Thür. Vor derselben leidenschaftlich bewegt, aber nichtsdestoweniger geräuschlos ausgeführter Indianertanz. Dessen der Thür zeigt Kuno noch in derselben Lage. Aber die Arme sind herabgesunken. Der Kopf ruht auf ihnen. Das Gesicht ist vergraben. Das Buch liegt aufgeschlagen vor ihm. Dann und wann steigt ein dumpfer, schluchzender Ton empor.

Die drei Jungen nähern sich dem Lager. Sie umsehen es mit wehleidiger Miene.

„Kuno, wie ist es dir?“ „Armer Kuno, wie geht es dir?“

Da erhob sich das Opfer. Mühsam richtete sich eine gebrochene Gestalt empor. Eine Hand lang ein kleines Silberstück aus der Hosentasche hervor, das auf den Tisch gelegt wird, und mit halb erstickter Stimme werden die Worte ausgestoßen: „Hin ist hin! Da hab' ich mein letztes Geld! Alle Hoffnung verloren! Laßt mich — laßt mich — die Geschichte auslesen!“

„Zehn Jahre sind drüber hingegangen. Kuno, gelang es dir dennoch, ein Mann zu werden?“

Primeln.

Eine der beliebtesten Frühlingsblüthen im Garten ist die Schlüsselblume. Die gebräuchliche Schlüsselblume (*Primula officinalis*), die jetzt mit Tausenden ihrer schwefelgelben, wohlriechenden Blumen die Wiesen schmückt, kennt Jedermann; außer ihr finden wir aber noch einige andere Arten wildwachsend in der heimischen Flora vertreten, darunter auch die gemeine Aurikel (*Primula auricula*), die Stammart überaus zahlreicher Gartenjorten. Auch von der in unseren Wäldungen heimischen hohen Schlüsselblume (*Primula elatior*) stammen viele Gartenjorten ab. Diese letztere Art ist seit Jahrtausenden bekannt, und schon in der griechischen Mythe wird sie die Heilpflanze des Olymp genannt. Ihren Namen hat die Schlüsselblume nach der Aehnlichkeit ihrer Blüthe mit früher gebräuchlichen Schlüsseln. Die spitzulaufende Blumenkrone sieht einem hohlen Schlüssel nicht unähnlich, und der nach ihrer Entfernung bleibende Kelch hat Aehnlichkeit mit dem Schlüsselloch eines altdeutschen Schlosses. Nach ihrem botanischen Gattungsnamen *Primula* nennt man die Schlüsselblume auch *Primel*, das ist „kleiner Erstling“.

Nach Plinius und Anguillara war *Primula veris* die Zwölfgötterblume, jenes wunderbare Kraut, das nicht nur im Stande sein sollte, allen Krankheitsstoff aus dem Körper zu entfernen, sondern sogar die Unsterblichkeit verschaffen konnte. Aber nicht nur bei den alten Griechen, sondern auch den Galliern stand die Tradition von der Heilkraft der Primel in Ansehen. Die Priester der Gallier gingen nüchtern und mit entblößten Füßen in den Wald, die Primeln zu pflücken, verbargen sie sogleich in den Gewändern, damit die Heilkraft nicht verloren gehe, und suchten dann daraus den angeblich wunderwirkenden Thee. Junge, in den Tempeldienst neu eingetretene Priesterinnen mußten den Zauberkraut, dem oft noch andere Pflanzenstoffe zugelegt waren, mit ihrem Hauch ertheilen, bis er zu qualmen anfang, eine Aufgabe, die wohl selbst „feurigen“ Priesterinnen nicht leicht geworden sein mag.

In der nordischen Sage begegnen wir der Primel ebenso, wie dem Bergheimeichthum als einer Blume, mit deren Hilfe verborgene Schätze erschlossen werden konnten; im Volksmund hieß sie auch Heiratsschlüssel, und wenn sie ein junges Mädchen zur Oterzeit fand, so betrachtete man es ohne Weiteres als Braut.

Es ist wohl kaum ein anderer Frühlingsblüher aufzutreiben, der in so großer Mannigfaltigkeit, wie die Primeln und Aurikeln in den Gärten vertreten ist. Neben den zierlichsten alpinen Arten finden wir eine stattliche Reihe trefflicher Gartenjorten in einfachen, gefüllten und

sogenannten doppelten Sorten, bei denen sich in der ursprünglichen Blumenkrone eine zweite, dritte oder gar noch eine vierte entwickelt hat, so daß es den Anschein hat, als seien mehrere Blumen künstlich ineinander gesteckt. Die Färbungen und Zeichnungen der Gartenprimeln sind so abwechslungsreich und verschiedenartig, daß es oft ganz unmöglich erscheint, sie zu beschreiben. Zur Entstehung der vielen Gartenjorten hat gewiß eine zuerst von Darwin festgestellte Eigenthümlichkeit der Primeln beigetragen, die darin besteht, daß bei ihnen nur Kreuzbefruchtung möglich, weil die mit ihrem eigenen Staub befruchtete Blume keinen Samen trägt.

Iris.

Nicht von dem Modeblatte, welches in den fünfziger Jahren unter diesem Titel in Graz erschien und von dem es hieß: „An der Iris nur als 's Papier is“, sondern einer unierer schönsten, farbenprächtigen und duftigen Frühlingsblüthen: von der Schwertlilie ist hier die Rede. Auf das reiche Farbenkleid dieser Blume deutet ihr botanischer Name *Iris*. Die Gelehrten sind der Ansicht, daß die alten Griechen diesen Namen zuerst für die Blume und dann erst für den Regenbogen in Anwendung brachten. Wie Mercur als Bote des Zeus die Seelen der verstorbenen Männer, so führt nach der griechischen Mythe *Iris* die Seelen der Frauen und Mädchen an den Ort ihrer Bestimmung. Deshalb pflanzten schon die alten Griechen Schwertlilien auf die Gräber der Verstorbenen, eine Sitte, die sich in Griechenland bis auf den heutigen Tag behauptet hat.

Auch in der nordischen Mythe begegnen wir der Schwertlilie. Man betrachtete nach Marie v. Stranz den Regenbogen als die Brücke, die Himmel und Erde verbindet. *Iris* war es, die den Bogen baute, und in dem alten Cultus diente die deutsche Schwertlilie (*Iris germanica*), auch Pfingstlilie genannt, zur Ausschmückung der Pfingstbraut. Unter diesem Namen wurde nach uraltem deutschen Brauch eine Jungfrau ganz in Laub und Blumen gehüllt, ihr Gesicht aber mit einem Schleier von Seidenfarbenblumen (*Iris*) bedeckt und dann im Orte umgeführt. Nach Grimm waren diese Feste Ueberbleibsel der alten Umzüge der Frühlingsgöttin Ostia, die ja nach ihrer Rückkehr gleichsam den Regenbogen von Neuem schuf. In Holland haben sich noch Reste der alten Sitte erhalten. Eine Jungfrau wird hier mit Blumen und Bändern reich geschmückt und unter dem Namen „pinxter bloem“ (holländischer Name für *Iris*) als Sinnbild des Frühlings auf einem von alten Frauen gezogenen Wagen eingeführt. Jeder, der dem Wagen begegnet, wirt den Frauen eine Gabe zu, aus Freude darüber, daß nun wieder eine bessere Jahreszeit begonnen hat.

Auch als Heilpflanze stand die *Iris* in Ansehen; schon Hippocrates rühmt sie als solche, und noch im Mittelalter glaubte man an ihre Heilwirkung; wer eine *Iris*wurzel bei sich trug, war gegen Verblutung geschützt. Mit den Wunderwirkungen der *Iris*wurzel ist es nichts mehr, sie machen sich aber der Damenwelt auf andere Weise nützlich, sie liefern eine besonders in italienischen Parfümerien hergestelltes weichenbüttelnde „Poudre d'Iris“ genanntes Parfüm und eine rothe Schminke, deren Farbe durch eine der Wurzel eigenthümliche Schärfe erzeugt wird.

Als Gartenpflanze werden die Schwertlilien noch nicht genügend gewürdigt, und das ist zu bedauern, denn wir die verschiedenen Arten kennt und überhaupt Sinn für Pflanzenschönheit hat, der muß zugeben, daß sie an Formschönheit, Duft und Farbenpracht mit der königlichen tropischen Orchidee weiteifen können, nur in der Blüthendauer stehen sie den letzteren nach. Es gibt nur wenige Pflanzen, die sich so wie die Schwertlilien allen Verhältnissen anpassen und in jedem Garten gedeihen. Einige Arten, so die am zeitigsten blühende blaue Zwerglilie, bilden herrliche Einfassungen für Gartenwege, andere eignen sich trefflich zur Einzelpflanzung in Rasenteppiche, für gemüthliche Blumenrabatten und Felspartien, und die Wasserlilien bilden einen schönen Schmuck für kleine Bassins und Teiche. In den letzten Jahren sind nicht nur viele neue Formen gezüchtet, sondern auch solche Arten aus fernem Ländern eingeführt worden. Die prächtigste Einfassung ist Kämpfer's Schwertlilie aus Japan, die in ihren schönsten Spielarten Alles übertrifft, was an Schwertlilien bisher bekannt war und, obwohl sie empfindlicher gegen Kälte, als andere Arten ist, ohne Zweifel bald ihren siegreichen Einzug in die Gärten halten wird.

The 3. Comm. 3. 25/1892.

Programm

zu dem Samstag den 30. April 1892 in Hermannstadt mit Subvention des Hermannstädter Comitates veranstalteten, mit Prämien = Vertheilung verbundenen, fünften periodischen Zuchtviehmarkt für Hornvieh.

1. Befußung der Viehzucht und Förderung des Absatzes wird mit Subvention des Hermannstädter Comitates am 30. April l. J. in Hermannstadt ein Zuchtviehmarkt, verbunden mit Vertheilung von Prämien und Anerkennungsdiplomen veranstaltet.

2. Der diesjährige Zuchtviehmarkt erstreckt sich blos auf Hornvieh (einschließlich der Büffel), und zwar wird nur Zuchtvieh folgender Rassen zugelassen:

- A. Rinder Original-Pinzgauer Rasse;
- B. weibliche Kreuzungsthiere von Rindern Pinzgauer und einheimischer Rasse, falls sie mindestens die charakteristischen Merkmale von Halbblutthieren der Pinzgauer Rasse aufweisen;
- C. Rinder einheimischer Rasse;
- D. Büffel.

Männliche Kreuzungsthiere, sowie solche Mischlinge, deren Abstammung von der Pinzgauer Rasse nicht deutlich erkennbar ist, ferner gemästete oder zur Zucht unfähig gemachte oder aus anderen Gründen zu Zuchtwecken nicht geeignete Thiere werden zum Markte nicht zugelassen.

3. Der Markt wird gelegentlich des Frühjahrs-Viehmarktes, und zwar Samstag den 30. April l. J. auf dem hiefür bestimmten Raum auf dem großen Viehmarktplat in Hermannstadt abgehalten. Der Markt wird am 30. April um 9 Uhr früh eröffnet und um 4 Uhr nachmittags geschlossen. — Die Preisvertheilung findet um 11 Uhr vormittags statt. — Vor Beendigung desselben ist das Entfernen der Viehstücke vom Marktplatz nur ausnahmsweise mit Genehmigung des Comités zulässig.

4. Die Aufnahme erfolgt am 29. April, von 8 Uhr früh an, während des Vormittags und wird um 11 Uhr vormittags geschlossen. Das Vieh ist am Aufnahmestage bis 5 Uhr nachmittags auf seinen Ständen zu halten, während welcher Zeit das Preisgericht die Classification durchführt. Am Aufnahmestage ist der Zutritt des Publicums zum Marktplatz und jeder Handelsverkehr auf dem Marktplatz streng unterzagt. Am Markttag, d. i. am 30. April, erfolgt der Auftrieb von 8 bis 9 Uhr früh und kann nur das am Vortage schon zugelassene Vieh aufgetrieben werden.

5. Das Vieh aus Hermannstadt ist bei dem Eingange bei der Brücke gegen die Gassgasse; das Vieh von auswärts bei dem Eingange an der Straße zum Pferdemarkt aufzutreiben. Für den Auf- und Wegtrieb der Viehstücke haben die Besitzer auf eigene Kosten und Gefahr Sorge zu tragen.

6. Für jedes Viehstück ist der vorgeschriebene Viehpaß und wo möglich der Nachweis des Alters, der Rasse und des Besitzes durch $\frac{3}{4}$ Jahre beizubringen.

7. Die vorberichtigte Anmeldung der aufzutreibenden Viehstücke mittelst der vom Markt-Comité ausgegebenen und bei den Ortsämtern des Hermannstädter Comitates erhältlichen Blanquetts ist erwünscht, aber nicht Bedingung der Zulassung. — Die erfolgte Anmeldung gibt jedoch noch keinen Anspruch auf die Zulassung des Viehstücks zum Markte.

8. Zulassung zum Markte: Ueber die Zulassung der einzelnen Viehstücke entscheidet das hiezu entsendete Comité an Ort und Stelle vor der Aufnahme (am 29. April). — Bedingung der Zulassung ist Eignung des Thieres im Allgemeinen zur Zucht, Mangel besonderer Gebrechen, Sauberkeit und sichtlich sorgsame Pflege desselben. — Gegen die Entscheidung des Comités auf Zulassung oder Abweisung hat eine Berufung nicht statt.

Im Falle der Zulassung wird jedes Viehstück mit der Nummer seines Standes bezeichnet und darf dasselbe blos auf den ihm zugewiesenen Stand gestellt werden. — An denselben Platz ist es auch am Markttag zu stellen. — Nicht ganz zahme Stiere müssen mit einem Rasenringe versehen sein.

9. Die Ausstellung erfolgt nach den Haupt-Abtheilungen: A. Pinzgauer Originalthiere, B. Pinzgauer Kreuzungsthiere, C. einheimischer Rasse, D. Büffel, und innerhalb jeder dieser Abtheilungen nach den Unterabtheilungen: I. Stiere, II. Stierkälber, III. Kühe, IV. Kuhkälber. Blos in Abtheilung B fallen die Unterabtheilungen I und II weg.

10. Eine besondere Platzgebühr wird nicht gezahlt. — Dagegen sind auch die Besizer des Zuchtviehmarktes gehalten, die der Stadt Hermannstadt gebührende Viehmarkt-axe zu zahlen.

11. Für die Wartung und Fütterung der Thiere während der Dauer des Marktes der Besitzer ist zu sorgen. Jedoch sind zur Obhut über die Thiere Beförger in genügender Zahl bestellt, denen auch die Vermittlung der Kaufverträge übertragen werden kann.

12. Jedes ausgestellte Viehstück muß veräußlich sein und muß der Preis vom Eigenthümer bei der Aufnahme befüßig Ausfertigung der Standaafel bestimmt angegeben werden. Um den angegebenen Preis muß das Thier dem ersten sich meldenden Käufer jedenfalls verkauft werden und kann nicht mehr zur Licitation zugelassen werden. Es steht dem Besizer frei, vom ausgeschriebenen Preise auch nachzulassen. Jeder Verkaufsfall und der erzielte Preis ist dem Comité sogleich anzuzeigen.

13. Auf Wunsch der Besizer besserer Zuchtthiere werden gegen eine geringe Entschädigung öffentliche Versteigerungen ihrer zu Markt gebrachten Viehstücke veranstaltet. Diese Versteigerungen werden am Markttag von 2 Uhr nachmittags an vom Comité abgehalten. Der Auktionspreis wird vom Besizer bestimmt, kann aber nicht größer, als der angemelte Preis sein.

14. Es gelangen heuer Anerkennungsdiplome in unbeschränkter Zahl und die folgenden Prämien in baarem Gelde im Gesamtbetrage von 370 fl. zur Vertheilung:

A. Rinder Pinzgauer Original-Rasse:

- I. Zuchtstiere im Alter von $1\frac{1}{2}$ —4 Jahren: 1 Preis à 20 fl.; 1 Preis à 15 fl.; 2 Preise à 10 fl.
- II. Stierkälber im Alter von 1— $1\frac{1}{2}$ Jahren: 2 Preise à 10 fl.; 2 Preise à 5 fl.

- III. Kühe im Alter von 3—6 Jahren: 1 Preis à 15 fl.; 2 Preise à 10 fl.
- IV. Kuhkälber im Alter von 1—3 Jahren: 2 Preise à 10 fl.; 2 Preise à 5 fl.

B. Pinzgauer Kreuzungsthiere:

- III. Kühe im Alter von 3—6 Jahren: 1 Preis à 10 fl.; 3 Preise à 5 fl.
- IV. Kuhkälber im Alter von 1—3 Jahren: 3 Preise à 5 fl.

C. Rinder einheimischer Rasse:

- I. Zuchtstiere im Alter von 2—5 Jahren: 1 Preis à 20 fl.; 1 Preis à 15 fl.; 2 Preise à 10 fl.
- II. Stierkälber im Alter von 1—2 Jahren: 2 Preise à 10 fl.; 2 Preise à 5 fl.

- III. Kühe im Alter von 3—6 Jahren: 1 Preis à 15 fl.; 2 Preise à 10 fl.
- IV. Kuhkälber im Alter von 1—3 Jahren: 2 Preise à 10 fl.; 2 Preise à 5 fl.

D. Büffel:

- I. Stiere im Alter von 2—5 Jahren: 1 Preis à 10 fl.
- II. Stierkälber im Alter von 1—2 Jahren: 1 Preis à 5 fl.
- III. Kühe im Alter von 3—6 Jahren: 1 Preis à 10 fl.
- IV. Kuhkälber im Alter von 1—3 Jahren: 1 Preis à 5 fl.

Büffelkälbe, die laut amtlichem Zeugniß in mehreren Jahren nach einander gefalbt haben, haben den Vorzug.

Anerkennungsdiploome und Preise können nur solchen Viehbessern zuerkannt werden, welche im Hermannstädter Comité anständig sind. — Hinsichtlich der Viehstücke, die am Markttag nicht aufgetrieben werden, erlisht der Anspruch auf ein Diplom außer einem Preise, für jene aber, die in gleicher Eigenschaft schon bei einem früheren Zuchtviehmarkt prämiirt wurden, sowie für Gemeinbestiere kann ein Preis nicht zuerkannt werden.

Es kann nur Derjenige, der glaubwürdig nachweist, daß er das betreffende Viehstück entweder selbst aufgezogen oder mindestens $\frac{3}{4}$ Jahre im Besitze hat, auf die Vertheilung mit Diplomen oder Preisen Anspruch erwerben. — Die Vererbung ist gleich bei der Aufnahme unter Erbringung dieses Nachweises anzumelden.

15. Ueber die Vertheilung mit Prämien und Diplomen entscheidet das eingesetzte Preisgericht nach den festgesetzten Grundsätzen für die Prämiation. Die Liste der mit Prämien oder Diplomen ausgezeichneten Viehstücke wird am Markttag um 9 Uhr früh öffentlich angeschlagen und zugleich werden die Preise über den Ständen der einzelnen prämiirten Viehstücke bezeichnet.

16. Die Eigenthümer von prämiirten Viehstücken sind verpflichtet, dieselben mindestens durch 2 Jahre zur Zucht zu verwenden; bei früherem Verkauf oder Abschachten des Thieres oder den Preis zurückzugeben, falls der Käufer nicht in diesem Comitate anständig ist und die gleichen Verpflichtungen übernimmt.

17. Der Besuch des Marktes ist am Markttag (30. April) unentgeltlich Jedermann gestattet.

Hermannstadt, den 21. März 1892.

Die Thierzucht-Commission des Hermannstädter Comitates.

Vertical text on the right margin containing various advertisements and notices, including mentions of 'Hä', 'Dr.', 'sumeliches', 'empfehlenscha', 'lange Bitte', 'auf', 'Buda', 'damit', 'faß', 'dadurc', 'Ranzel', 'Geschick', 'fische', 'Unrein', 'brauch', 'Apothek', 'auch in', 'W. F.', 'amer', and '21'.

Die beste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Kopfschmerzen, Hüftweh, Rücken-schmerzen u. s. w. ist Richter's

Anker-Pain-Expeller.

Das seit mehr als 20 Jahren in den meisten Familien als schmerzstillende Einreibung bekannte Hausmittel ist zu 40 fr. und 70 fr. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es Nachahmungen gibt, so verlange man beim Einkauf gefälligst ausdrücklich: „Anker-Pain-Expeller.“

(1865) 10-18

Häuslicher Turnapparat.

Dr. C. Schmid's Wirbelsäulestrecker, Seeburg, Württemberg.

f. u. f. ansicht. Preis, in allen Ländern patentirt. Zur Verhütung von Wirbelsäule-Verkrümmungen, besonders bei jugendlichen Individuen; von ersten ärztlichen Autoritäten verwendet und empfohlen. Zur Ansicht täglich von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends im General-Depôt von

Dr. Schmid's hygienischen Turnapparaten.

M. Kindler, Wien, III., Rennweg Nr. 15, Generalvertreter für Oesterreich, Ungarn und in Handlungen für hygienische Apparate u. Turngeräte. Preis 12 fl. 8. W.

Prospecte gratis und franco. (1873) 5-12

Warnung.

Die grösste Vorsicht wird den p. t. Consumenten meines seit Jahren beliebten natürlichen Rákóczy Ferencz-Bitterwassers empfohlen, um sich vor Täuschungen und schädlichen Folgen zu schützen. Man verlange daher ausdrücklich Rákóczy Ferencz-Bitterwasser und nehme es nur an, wenn auf der Etiquette meine Firma Loser János, Budapest, deutlich ersichtlich ist.

Der Eigenthümer

Loser János.

(1866) 2-5

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er fast eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast numerliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entsandenen Runzeln und Blätternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Feuchte, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanleitung fl. 1.50.

Sei zu beziehen in Budapest: bei Josef v. Török, Apotheker, Königsplatz und in allen renommirten Apotheken auch in der Provinz.

Depôt in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. (1877) 4-12

Beste Wichse der Welt!

Fernolendt

Schuhwiche
WIEN,
Fabrik gegründet 1835!

Diese Wichse ohne Vitriol gibt leicht einen tief schwarzen Glanz und erhält das Leder dauerhaft.

Überall vorrätig!

Aviso! Das p. t. Publicum wird im eigenen Interesse gebeten, ausdrücklich Fernolendt-Schuhwiche zu verlangen u. nur jene Schachteln anzunehmen, welche mit meinem Namen

St. Fernolendt

versehen sind, nachdem viele werthlosen Nachahmungen in Handel gebracht werden, deren Bignette meiner Bignette ähnlich ausgestattet ist, um das p. t. Publicum irreführen. (1877) 1-6

!Concurrenzlos!

TAUSENDE

Tuch-Coupons

und

Tuch=Kette

für Frühjahr und Sommer

versende ich, und zwar:

Tuch gewöhnliches, gut u. schön, 3-10 Mtr. für complete Herrenanzug oder Mantelstoff genügend, um nur 3-6 fl.

Tuch besseres, modern, 3,10 Meter um nur 8-10 fl.

Tuch feinstes, nouveauté, 3,10 Meter um nur 12-15 fl.

Tuch schwarzes, für einen Salon-Anzug, 3,25 Meter für nur 7 fl. 80 fr. bis 10 fl. 50 fr.

Tuch feines, für complete Ueberzieher, neueste Farben, 2,10 Meter für nur 4-8 fl.

Tuch für Hymalaya-Damen-Regenmäntel, modern, 3 Meter für 6-7 fl.

Tuch oder Kammgarn, für eine moderne Herrenhose 2 fl. 50 fr. bis 5 fl.

Sommerloden für ein Herrenjackett, 1,50 Mtr. für nur 3 fl. 60 fr.

Sommer-Kammgarn oder Leinenwäschstoff, für einen Herren-Anzug 3-5 fl.

Stoff auf ein Vique-Gilet, hochmodern, 48 fr. bis 2 fl.

Tuch waren aller Art, für den hohen Clerus, für Uniformen, für Forstleute und Touristen enorm billig.

Tuch Muster gratis und franco

Verfandt gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

Garantie: Rückzahlung des Kaufpreises bar und franco für Nichtpassendes.

D. Wassertrilling,

Zuchhändler, (1899) 10-16
Boskowitz nächst Brünn.

PAUL KOTZÓ, Civil-Ingenieur,

Budapest, VIII., Uellöerstrasse Nr. 18.



empfehl

2¹/₂- 3-, 3¹/₂- u. 4-pferd. Stiften-Dampfdreschgarnituren, ferner 4-, 5-, 6-, 8-, 10- und 12-pferd. Schienen-Dampfdreschgarnituren mit unterem Ventilator, mit langen Strohschüttlern und außerordentlich großen Reiterflächen, mit Gerstenentgraner und Sortirschländer, R. Garrett & Sons unübertrefflich, mit 40 Percent Brennmaterial-Ersparniß arbeitende (1818) 1-8

Compound-Locomobilen.

Anerkannt beste Brandforder Selbstbinde-Getreide-Mähmaschinen Original-amerikanische Heurachen mit combinirter Zugstange, für ein oder zwei Pferde bespannbar. Ferner Reihen säemaschinen und jedwede andere landwirthschaftl. Maschinen u. Geräthe.

Hof-Pianofabrik

des

Julius Blüthner, Leipzig.

Bedeutendste Pianofabrik Europas!

Flügel und Pianino

von anerkannt unübertroffener Haltbarkeit und edlem, sangreichem Ton. Die Fabrik besteht seit 7. November 1853.

Vertretung: V. Heldenberg, Hermannstadt.

(Der Zollsatz auf deutsche Claviere ist von 40 fl. Goldwährung per 100 Kilogramm auf 20 fl. nunmehr ermässigt, wodurch die Beschaffung der edelsten Claviere Deutschlands wieder erleichtert wurde.)

Schriftliche Garantiescheine. (1899) 6-8

Illustrirte Preisblätter auf Verlangen gratis und franco.



Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubeugen, lasse ich mich veranlassen, die Biquetten zu ändern, auf denselben das Aeußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der k. u. k. Hof- und Gewerbetammer protocolliren zu lassen. Der

Franzbranntwein

ist ein vorzügliches altbekanntes Hausmittel, besonders geeignet bei Massage-Einreibungen. Auch als Zahneinigungs-Mittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne befördert, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verflüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Gaarbodens und Verhütung der Schuppen. Preis einer Flasche 90 fr., einer kleineren Flasche 45 fr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Berzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán,

Budapest, IV., Museum-körut 23. sz.

Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“, C. Engarski, F. A. Reissenberger, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, C. A. Markovatz, Franz Jain Söhne, Ludwig Fuchs, J. B. Misselbacher sen., Johann Billes, G. W. Grohmann, Kaufl.; Dr. G. A. Kaiser, Apoth.; Josef Schwars, Gustav Kessler, Kaufleute. (1820) 1-3

Schorers Familienblatt

(begründet 1880)

beginnt heben seinen neuen Jahrgang.

Günstigste Zeit zum Abonnement!

Von Romanen und größeren Erzählungen kommen zunächst gleichzeitig zum Abdruck:

Er soll dein Herr sein! von E. Westfirkh.

„Scherben.“ von Nataly von Gichstruth.

In jeder Nummer zahlreiche unterhaltende und anregende kleinere Beiträge.

Ein Preisauschreiben für kunstgewerbliche Handarbeiten bietet Preise im Gesamtbetrage von 500 Mark. Schlußtermin für Einlieferungen der 1. März d. J.

Glänzende Illustrationen.

Schorers Familienblatt

erscheint in Wochennummern (je 20 Seiten stark) zum Preise von 2 Mark für das Vierteljahr. Auch in 18 Heften jährlich zum Preise von je 50 Pf.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten jederzeit an. Probenummern auf Verlangen gratis und frei von der Verlagsabteilung Berlin S. W. 46, Dossauerstr. 4.

J. H. Schorers Verlag A. G. (1860) 2-3

Erste ungarische landwirthschaftliche Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft

in BUDAPEST,

Fabrik-Etablissement: Aeussere Waitznerstrasse 7,



empfehl

Dampfdreschmaschinen

heimischer Fabrikation, so auch allerlei

landwirthschaftliche Maschinen

und

Bodencultur-Geräthe,

hauptsächlich aber sowohl für leichten, als auch für schweren Boden geeignete

Reihensäemaschinen

neuesten Systems. (1877) 6-10

Preiscourants werden auf Verlangen prompt eingefendet.

Carl Kuhn & Co.'s
Stahlschreibfedern
 best renommirtes Fabrikat.
 nur erster Qualität.
 Für die Steilschrift eigens zusammengestellte Probe-Sortimente sind in allen Schreibrequisiten-Handlungen zu haben.
Carl Kuhn & Co., Wien.

5-10 Gulden
 täglichen, sicheren Verdienst ohne Capital und Risiko bietet ein leistungsfähiges Bankhaus Jedermann, an allen, eblen den kleinsten Orten, durch Verkauf gelegentlich gehaltener Lose gegen glänzende Jubiläumsgewinnungen. Offizier unter „Lose“ an die „Financiers Expedition J. Danneberg, Wien, I., Kumpfgasse 7.“ (1898) 5-10

Franz Joh. Kwizda,
 t. u. t. österr.-ung. und k. u. k. Hoflieferant, Kreisapotheker,
Korneuburg bei Wien.
 Seit Jahren erprobtes, schmerzstillendes Hausmittel bei Gicht, Rheuma u. Nervenleiden
Kwizda's Gichtfluid
 Man achte
 gefälligst auf die Schutzmarke und verlange ausdrücklich
Kwizda's Gichtfluid.
 Zu beziehen in allen Apotheken.
 Haupt-Depositar für Siebenbürgen: **W. F. Morscher,** Apotheker, Hermannstadt. (1894) 5-20

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes
 Zahnputzmittel
KALODONT.
 Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc., 1 Stück 35 kr. (869) 13-14

Neues Etablissement
ISAK ASCHER,
 Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 20.

Beehre mich, einem hochgeehrten Publicum höflichst anzuzeigen, daß ich auf vielseitiges Verlangen meiner sehr geschätzten p. t. Kunden in meinem
Männer- und Knaben-Kleidergeschäft,
 welches als größtes in dieser Branche vertreten ist, nun auch die Anfertigung von Herren- und Knaben-Kleidern nach Maß in jeder Art und Façon, als auch von Damen-Regenmänteln und Jaquets nach den neuesten Journalen eingeführt habe. Zu diesem Zwecke habe ich Herrn Alexander Willinger als Zuschneider und Meister engagirt, welcher in diesem Fache allen an ihn zu stellenden Anforderungen zu entsprechen sich fähig fühlt.
 Auch habe ich anlässlich dessen ferner, daß ich in der Lage bin, jeder Concurrenz die Spitze bieten zu können und gestützt auf das Vertrauen meiner p. t. Kunden eine große Auswahl feinsten und ausländischer Schafwoll- und Kammgarn-Stoffe neuester Dessins bereits lagernd und werde ich auf das Neueste bemüht sein, meinen sehr geschätzten p. t. Kunden in jeder Weise sowohl mit einem Lager fertiger Kleider, als auch mit der promptesten Anfertigung von Bestellungen welcher Art immer Genüge zu leisten.
 Auswärtige Aufträge werden nach Maßgabe zur elegantesten Ausführung übernommen und auf Verlangen Muster gratis und franco eingepostet.
 Fertige, als auch nach Maß bestellte Kleider jeder Gattung, sowie Nähmaschinen aller Sorten werden hier und nach Auswärts unter den günstigsten Bedingungen auch auf Raten-Zahlungen billigt verkauft.
 Hochachtungsvoll
I. Ascher,
 Heltauergasse 20.
 (89) 2-3

Pumpen Waagen
 aller Arten für häusliche und öffentl. Zwecke, Landwirthschaft, Bauten und Industrie.
 Neuheit: Nach dem Bower-Barff-Patent-Loxydations-Verfahren
Inoxydirt-e Pumpen
 sind vor 'lost geschützt.
 neuester, verbesserter Constructionen.
 Decimal- Centesimal- u. Laufgewicht-Brückenwaagen aus Holz u. Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabrik-, landwirthschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personenwaagen, Waagen f. Hausgebrauch, Viehwaagen.
 Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrikation.
W. GARVENS, Wien, I., Wallfischgasse 14.
 Kataloge gratis und franco. Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaaren- etc. Handlungen, technischen und Wasserleitungs-Geschäfte, Brunnbau-Unternehmer etc. Man verlange ausdrücklich Garvens' Inoxydirt-e Pumpen, resp. Garvens' Waagen. (1894) 4-20

König Károly,
 chemische Fabrik, Kunst- u. Seidenfärberei
 nach dem neuesten Pariser System
 für Herren-, Damen- und Kindergarderoben, Tücher, Entrees, Handtücher, Tisch- und Bettdecken, Teppiche, Möbelstoffe, Ball-, Concert-, Soirée- und Promenade-Toiletten, Uniformen etc. etc.
 Elegante Ausführung wird zugesichert. — Civile Preise, reelle Bedienung. Lieferung in kürzester Zeit. (1908) 6-12
 Hauptgeschäft: Budapest, Josefsring 13.

Christofle & Cie., WIEN, I., Opernring 5 (Heinrichshof).
 k. und k. Hoflieferanten.
 Höchste Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen.
 Schwerst versilberte Bestecke und Tafelgeräthe aller Art, Ausstattungs-Cassetten, Tafel-, Thee- und Kaffee-Service, Aufsätze in einfacher bis zur reichsten Ausführung.
 Specielle Artikel für Hôtels, Restaurants und Cafés, sowie für Pensionen, Clubs, Officiers-Menagen und für Schiffe.
 Silber-Auflage ist auf jedem Stücke eingestempelt, sowie auch der volle Name **CHRISTOFLE** und obige Fabrikmarke. (189) 24-25
 Einziger Ertrag für echtes Silber.
 12 Gabeln . . . 17.- 12 Dessertmesser . . . 13.- 1 Milchschöpfer . . . 3.20
 12 Tafelgabeln . . . 17.- 12 Kaffeelöffel . . . 9.- 1 Gemüselöffel . . . 4.-
 12 Tafelmesser . . . 17.- 12 Mokkaöffel . . . 7.- 12 Messerkränze . . . 8.25
 12 Dessertgabeln . . . 15.- 1 Suppentischler . . . 5.00 1 Vorleggabel . . . 1.50
 Kostenüberschläge und illustrierte Tarife gratis.

ROBEY & Comp.,
 Maschinen-Fabrikanten,
 Budapest, IX. ker., Rakosgasse Nr. 5-9
 (gegenüber der Ullasch'schen-Endstation der elektrischen Bahn),
 empfehlen ihre
 anerkannt besten und leistungsfähigsten
Locomobilen und Dreschmaschinen
 mit dem von ihnen ursprünglich eingeführten Patent-Eisenrahmen, doppelt wirkenden und verlängerten Strohschüttlern und vergrößerten Spreureutern; ferner ihre neuesten Stroh-Elevatoren und sonstige landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe zu den billigsten Preisen und günstigsten Zahlungs-Bedingungen.
 Preiscurante gratis und franco. (251) 3-10

Die in der
Maschinen-Fabrik der k. u. Staatseisenbahnen
 den heimischen Verhältnissen angepaßten und auf allen Concurrenzen bisher unbefiegt geliebten
6-, 8-, 10- u. 12-pferd. Dampfdreschgarnturen,
 ferner die für Mühlzwecke eigens gebauten
9 und 12-pferd., sowie 16-pferd. Compound-Locomobilen,
 die ganz aus Eisen construirten, an Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit alle anderen Fabrikate überstreichenden
Strohelevatoren
 und die am hinteren Rad der Locomobile bequem anbringbaren, daher überaus praktischen
Kreissägen Patent Stibor,
 schließlich die aus anderen hervorragenden Maschinenfabriken stammenden
2-, 2 1/2-, 3- u. 4-pferd. Dampfdreschgarnturen,
 Säemaschinen, Pflüge, Reuter, Rebler und andere landwirthschaftliche Maschinen
 empfiehlt zu günstigen Zahlungs-Bedingungen
NIKOLAUS FEHÉR, General-Agent der kön. ungar. Staats-Maschinenfabrik,
 Budapest, Ullóerstrasse 25, „Köztelek“.
 Preiscurante gratis und franco. (167) 4-6

Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik
 Ed. Hasenörl & Comp.
 Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse Nr. 62,
 ausgezeichnet vom Nieder-Österreichischen Gewerbe-Verein mit der großen silbernen Medaille und auf der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, Wien 1890, mit der silbernen Staats-Medaille und der bronzenen Gesellschafts-Medaille, sowie mit dem Ehrendiplom erster Classe der Nahrungsmittel-Ausstellung vom hygienischen Standpunkte, Wien 1891,
 liefert
flüssige Kohlensäure,
 chemisch rein, in schmiedeeisernen, auf 250 Atmosphären Druck geprüften Cylindern à 10 Ko., nach allen Stationen des In- und Auslandes,
Apparate zum Bierauschank
 mit flüssiger Kohlensäure, besser und neuester Construction, für ein und mehrere Biere, jedem Locale anpassend montirt, ferner
Apparate für Sodawasser-Fabrikation
 mit flüssiger Kohlensäure in neuester und practischster Ausführung, zu den billigsten Preisen und coulantesten Bedingungen.
 Anfragen werden prompt und eingehend erledigt.
 Illustrierte Preiscurante gratis und franco.
 Erste österr.-ungar. Kohlensäure-Fabrik,
 Wien, XIX., Nussdorf, Gärtnergasse 62.
 (64) 7-26